Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 12. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 19. März 1863.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 17. März 1863.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Inhalts-Uebersicht.

Aphorismen über Merinozucht.

III. Wanderungen der Merinos und ihre Veränderung auf derselben.

(Schluß.)

Aus Klein-Asien kamen dieselben nach Nord-Afrika, von da herüber nach Spanien, und von hier aus in alle Länder Europa's. — Auf diesen weiten Wanderungen haben sie vielfache Veränderungen in ihrer äußeren Erscheinung, die man den Typus nennt, erfahren. Daß das deutsche Merino — was seine äußere Erscheinung betrifft — nicht mehr dasselbe ist, was es vor hundert Jahren war, als es zu uns gebracht wurde, ist bewiesen. Indeß lag sowohl in seiner äußeren Form, wie in der Natur seiner Wolle die Anlage zu dem, wozu wir es in Deutschland ausgebildet haben. Wie mannigfaltig aber diese Form hervorgetreten und zu welchen Erscheinungen sie gekommen, das sehen wir an unserem heutigen Edelschaf. Im Anfange, wo man noch keinen klaren Begriff von dem Wesen der Merinozucht hatte, sah man hinter diesen Erscheinungen verschiedene Racen (eigentlich Stämme), und doch blieb das Edelschaf in allen seinen Mannigfaltigkeiten überall seinem Blute nach dasselbe. Das hat man eigentlich erst jetzt einsehen gelernt. Erst in neuerer Zeit hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß die äußeren Erscheinungen durchgehends dieselbe Grundlage haben, auf welcher sie sich fest halten und mit der Zeit zur Konstanz bringen lassen. Man erstaunt, wenn man bedenkt, wie lange die Züchter im Dunkeln getappt haben. Indeß geht es hiermit, wie mit Allem in der Welt; wenn erst das Licht hervorbricht, so steht man verwundert da und sieht, wie nahe man schon oft dem Ziele war und immer sich wieder davon entfernte. Was im Anfange den Fortschritt am meisten hemmte, war der Glaube, daß der Mensch an dem Merino durch sein Zuthun nichts ändern könne, weil es nur auf das Blut desselben ankomme. Daß auf dieses Alles ankomme, war fester Glaubenssatz, weshalb man denn auch jede Lehre, die sich auf das Zuthun des Menschen stützte, als eine Irrlehre verwarf und sie verketzerte. Das war insbesondere in Sachsen, dem klassischen Lande der Merinozucht, der Fall. — In Preußen und Oesterreich wich man schon vor 50 Jahren von jenem Glaubenssatze ab, weil man auf die Erfahrung achtete, daß das Edelschaf durch angewandte Lehrsätze bei der Züchtung in seiner äußeren Erscheinung mannigfache Veränderungen zeigte. Die neue Lehre brach sich jedoch endlich auch in Sachsen Bahn, und da man dieselbe auf einer sicheren und festen Grundlage zur Anwendung brachte, so konnte es nicht fehlen, daß man schnelle Erfolge erzielte und daß Sachsen bald wieder obenauf kam.

Bei den verschiedenen Ansichten, die man nunmehr von der Züchtung hatte, konnte es denn auch nicht fehlen, daß man bei der Bezeichnung der äußeren Erscheinung des Edelschafes in eine wahre babylonische Sprachverwirrung gerieth, die auch jetzt noch nicht ganz klar und übereinstimmend geworden ist. Und doch ist diese Sache gar nicht so schwierig, wie sie aussieht. Man darf sich ja nur an die Wolleigenschaften der Merinos halten und sie dicht- und schütterwollig, fein- und starkwollig, stark und schwach besetzt nennen, so hat man die Wolleigenschaften genau und richtig bezeichnet.

Ob nun aber gleich das Edelschaf zunächst nur wegen seiner feinen Wolle gezüchtet wird, so darf man auch den Körper desselben nicht übersehen und muß es auch als Schlachtstück aufziehen, und das ist es, was die Züchter der Gegenwart neben der Wolle im Auge behalten. Damit aber gewinnt das Edelschaf eine doppelte volkswirthschaftliche Bedeutung, indem es einem zweifachen Bedürfniß für die Subsistenz der Bevölkerung — der Bekleidung und der Ernährung — abhilft.

Von jeher hat man sich darum gestritten, welche Art und Weise der Züchtung der Merinos die richtige sei. Hätte man den eigentlichen Zweck derselben von Anfang an klar und richtig aufgefaßt, so würde man leicht jeden Streit vermieden haben. Es war dies doch kein anderer, als dem Bedarf an Kleidung für den Menschen seinerseits zu genügen, nebenbei aber auch dem Luxus zu fröhnen. — Ich habe es schon weiter vorn ausgesprochen, daß man die Merinozucht für einen Kulturmesser der Bevölkerung gelten lassen könne. Der Beweis dafür ist nicht schwer. Je höher ein Volk geistig gebildet ist, desto mehr erwacht bei ihm die Liebe zum Luxus, der sich eigentlich auf den Schönheitssinn — artet er auch zuweilen in's Barocke aus — gründet. Mit diesem Satze habe ich einen anderen in Verbindung gebracht, nämlich den: die Zahl der Bevölkerung der civilisirten Länder steht gewöhnlich mit der des Edelschafes auf gleicher Stufe. Wohl weiß ich, daß diese beiden Paradoxen auf vielfachen, auf Thatsachen gegründeten Widerspruch stoßen müssen; und dennoch ist ihre Wahrheit nicht unbegründet. Um das zu finden, möge man die Sache nur etwas genauer überlegen.

IV. Verschiedene Richtungen in der Züchtung der Merinos.

Es ist nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, daß im Anfange, als die Merinos in Deutschland eingeführt wurden, man die Züchtung derselben ohne alles System und Ordnung betrieb. Erst im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunders fing man an einzusehen, daß, wenn man die Sache der Natur allein überließ, zuerst ein Schwanken und dann ein Rückschritt unvermeidlich war. Dem Schafzüchter-Verein in Brünn gebührt das Verdienst, die ersten Schritte zu einem systematischen Verfahren gethan zu haben. Das von ihm gegebene Beispiel gab die Anregung für andere Provinzen, unter denen Schlesien eine der ersten war, dem auch Sachsen bald nachfolgte. Daher kam es auch, daß die in diesen drei Ländern erzeugte edle Wolle einen Ruf auf dem Weltmarkte bekam und fleißig aufgesucht wurde.

Bei dem Rückgange und dem Verfalle der Merinozucht in Spanien waren die Feintuch-Fabrikanten in England, Frankreich und Belgien genöthigt, sich nach dem Rohstoff zu ihren Fabrikaten anderwärts umzusehen, und sie fanden ihn in den genannten Ländern. Da zu jener Zeit der Bedarf an solchem Stoff groß war, so folgte durch die daraus entstehende Konkurrenz der Käufer ein Steigen der Preise von selbst, und dieses animirte die Erzeuger zu immer höherer Vervollkommnung desselben. Daraus aber ging wiederum eine einseitige Richtung hervor, nämlich die, daß man nur nach immer höherer Feinheit der Wolle strebte, darüber aber die Körper der Schafe vernachläßigte, die klein blieben, folglich ein beschränktes Wollefeld boten und auch keinen dichten Stand der Wolle zuließen. So lange sich die hohen Preise hielten, die bei den besten Stämmen bis auf 180—200 Thlr. gingen, blieb die Sache rentabel; sobald das aber aufhörte, wurden diese Stämme von den Mittelwollen überflügelt und es trat eine andere Richtung ein. Man wandte sich nun den Stämmen mit guter Mittelwolle zu, die durch größere Wollemenge die Differenz der Preise ausglichen, zudem aber noch den Vortheil gewährten, daß man zu größeren, kräftigeren und gesünderen Schafen kam, die sich überdies auch noch leichter züchten ließen.

Das ist nun das Stadium, auf welchem wir gegenwärtig angekommen sind, und das wir wohl so lange werden innehalten müssen, bis die Fabrikation wieder einen anderen Weg einschlagen wird. — Dem neuen Stadium kommt gegenwärtig noch die Baumwollennoth zu Hilfe, vermöge deren den theuer gewordenen Baumwollenstoffen solche von Schafwolle surrogirt werden. Wie lange das dauern wird, kann kein menschliches Auge voraussehen. Es muß sich aber der Züchter des Edelschafes allezeit nach der eben bestehenden Konjunktur richten, wenn er mit seinem Produkte nicht sitzen bleiben will, und daher ist es thöricht, wenn manche Züchter sich in den Kopf setzen, hartnäckig beim alten System zu verharren in der Meinung, es werde ihre Zeit bald wieder zurückkehren. Die Reue und das Einlenken in die neue Bahn wird bei ihnen jedenfalls zu spät kommen.

Nur mit wenigen Strichen brauche ich diese neue Richtung zu bezeichnen, da dies bereits von vielen anderen Seiten schon mehr als genügend geschehen ist.

Es sind zwei Hauptgesichtspunkte, die man bei der Züchtung festhält: der eine die Größe und die ihr entsprechenden Formen, der andere die vermehrte Wollmenge. Man bezeichnet das Letztere mit dem Ausdruck „Massenzüchtung". Daß man sich aber bei dieser oft täuschen läßt, das habe ich schon bewiesen. Ueber die Größe und die Formen ist man leichter im Klaren, weil da das Auge entscheidet.

Wie schnell man es in der Vergrößerung der Körper und in der Verschönerung der Formen weit bringen kann, davon geben eine Menge Stammschäfereien in unserem Vaterlande die sprechendsten Beweise, die sich besonders in den Lichnowsky'schen Stämmen sichtbar zeigen. Dieselben waren bekanntlich in der früheren Zeit klein, ja fast unansehnlich, und wie weit man es da schon in der Vergrößerung gebracht hat, das muß man sehen. Man fange da nur einmal mit der Kuchelnaer Originalheerde an. Wer diese seit 10 Jahren nicht gesehen hat und kommt heute hin, der erstaunt und kennt sie nicht wieder. Statt der kleinen Gestalten sieht er jetzt große imposante Thiere mit den schönsten Formen und mit einem Wollbesatze, wie ihn die mecklenburger Thiere nicht vorzüglicher haben. — Und das hat man zuwegegebracht, ohne einen Tropfen fremden Blutes eingemischt zu haben. Alsdann komme man nach Chrzelitz, wo in früherer Zeit die Thiere wo möglich noch kleiner waren, als in Kuchelna. Da treten einem Gestalten entgegen, die imponiren und die mit allen Attributen der edelsten Negrettis ausgestattet sind; — was aber besonders wichtig ist, daß sie in der Wollqualität dabei nicht zurückgegangen sind, sondern dieselbe, trotz der vermehrten Menge, treu bewahrt haben. Beispiele der Art finden wir durch ganz Schlesien, und ich will, statt unzählig viel andere, nur die von Manze nennen. Was ich von Kuchelna und Chrzelitz rühmte, das gilt auch von dieser Heerde, wovon die Schafschau in Brieg das sprechendste Beispiel gegeben hat.

Wir wollen uns aber auch in Sachsen umsehen. Da ragen besonders drei Heerden hervor, es sind die von Leutewitz, Oschatz und Naundorf bei Oschatz. Am weitesten hat es wohl Herr Steiger in Leutewitz gebracht, der wahre Riesenschafe aufzuweisen hat. Und auch in Sachsen ist man bei der Vermehrung der Menge von Wolle in der Qualität gar nicht, oder doch sehr wenig zurückgegangen, hat mithin die Rente außerordentlich vermehrt. In dem Streben nach diesem Ziele ist der Veteran Gadegast mit rühmlichem Beispiele vorangegangen, und sein Schwiegersohn Steiger ist ihm auf dem Fuße gefolgt, hat ihn auch in den Körperstaturen noch überholt, obgleich er in der Güte der Wolle nicht ganz auf dem Niveau geblieben ist.

Da er wegen derselben jüngst angefochten worden ist, so will ich, weil ich die Heerde genau gesehen habe, mich mit einigen Worten darüber auslassen.

Es ist freilich wahr, daß von Super-Elekta wenig darin zu finden ist. Vorherrschend ist eine gute kräftige und höchst brauchbare Prima. Sekunda nur sparsam; wer aber sogar Tertia darin gesehen haben will, der hat offenbar durch eine gefärbte Brille gesehen und würde sicher nicht im Stande sein, einem geübten Wollsortirer solche — außer von den Extremitäten — nachzuweisen. Möchten doch endlich unsere Schafzüchter es gegen ihre Ehrenhaftigkeit finden, fremde Heerden geflissentlich herabzusetzen! — Noch habe ich von Naundorf, was ich auch genannt, anzugeben, daß die Statur und die Körperform der Heerde normal ist, daß die Vollwolligkeit und Bewachsenheit an allen Körpertheilen kaum etwas zu wünschen übrig läßt, und daß die Heerde zu den rentabelsten zu zählen ist.

Nur noch ein paar Worte über die Reichwolligkeit! Wir haben Heerden, wo man sich eines Schurgewichts von 8—10 Pfd. Wolle von Böcken — bei guter Naturwäsche — rühmt. Mögen nun da vielleicht wohl noch ansehnliche Prozente abzurechnen sein, so sind 6—7 Pfd. schon immer ein sehr lohnendes Schurgewicht, zu welchem man es in früherer Zeit wohl kaum jemals zu bringen hoffen konnte.

Vielleicht nehme ich später — wenn sich mir Veranlassung dazu bieten sollte — dieses Thema noch einmal auf. Für diesmal möge es mit dem Gesagten genug sein.

Elsner.

Ohne Rindviehzucht keine Landwirthschaft, — ohne vieles Rindvieh keine gute Landwirthschaft.

Von Georg v. Kessel-Zeutsch, Majoratsherr auf Raake.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie groß auch der Vorzug des reinen Shorthorn-Viehes, welches direkt aus England importirt, durch seine Figur, welche zur Mastungsfähigkeit wie geschaffen, immerhin sein mag, so hat sich mir doch die Beobachtung aufgedrängt, daß dieses Vieh die ursprünglich schönen Formen bei uns in der Nachzucht nicht behält.

Die Thiere werden in der ersten und namentlich in der zweiten Generation beträchtlich kleiner, unscheinlicher und schmäler. Was die Milchergiebigkeit dieser Race anbelangt, so ist ja hinlänglich konstatirt, daß sie den Niederungs-Racen von Holland und Ostfriesland um Bedeutendes nachsteht und ungleich ist. Da die Kühe und Fersen eine große Neigung zum Fettwerden haben, so bleiben dieselben schlecht von den Bullen.

Daß aus der Shorthorn-Race kein Zugvieh zu erziehen, ist hinlänglich bekannt, doch scheint mir dies für unsere Verhältnisse eben kein geringer Nachtheil, da man jetzt schon für den 3jährigen Zugochsen den ansehnlichen Preis von 90 Thlr. und darüber erhalten kann.

Die Zuchtbullen fallen von der Shorthorn-Race nicht immer vererbungsfähig.

Was nun die Futterung der Shorthorn-Rinder anbelangt, so vertragen sie absolut keinen Weidegang, sind im Futter außerordentlich wählerisch, verschmähen saures Futter gänzlich und verlangen größere und stickstoffreichere Futtermassen, als alles andere Vieh. Sie beanspruchen eine sehr sorgfältige Haltung und sind Krankheiten vermöge ihrer künstlich aufgebauten Konstitution und ihres Hautorganes mehrfach ausgesetzt. Man hat nun von mehreren Seiten behauptet, daß das Shorthorn ein besserer Futterverwerther sei, als alle anderen Racen; ich hatte Gelegenheit, gerade das Gegentheil zu beobachten; während das Niederungsvieh und seine Kreuzungen sich neben dem Shorthornvieh bei gleichem Futter in trefflichem Nahrungszustande befand, sah das englische Vieh immer mager aus.

Für den Fleischer liefert das Shorthorn allerdings eine reichere Fleischfaser, als das Schweizervieh, doch fehlt ihm der Talgansatz, den wir bei vielen anderen Racen hochschätzen; das Fleisch der Shorthorns ist gemästet mehr mit Fett durchwachsen.

Das lange, wollige, weiche Haar, mit welchem namentlich die jungen Shorthornthiere und ihre Kreuzungen zur Winterszeit bedeckt sind, trägt wenig zur Schönheit derselben bei; auch kann dieses Haar bei nicht zu sorgsamer Pflege leicht ein Hauptheerd des Ungeziefers werden.

Als ich im Mai des Jahres 1857 die große landwirthschaftliche Ausstellung zu Wien besuchte, fand ich unter Böhmen wieder einige schöne Exemplare von Shorthornvieh vor. Dieselben waren von dem reichsten Grundbesitzer Oesterreichs bei der Pariser Ausstellung, nachdem sie einen Preis erhalten, für seinen Besitz erworben worden. Ich betrachtete hier diese Thiere unter den vielen herrlichen Racen Oesterreichs, die beiläufig in einer Zahl von ca. 1000 Stück vertreten waren, und fand, daß sie hier schon erheblicher unter der Masse verschwanden, als ich dies in Paris bemerkt habe. Was die Milchergiebigkeit anbelangte, welche ich während dreier Tage mit den anderen Racen vergleichen konnte, so standen diese Thiere den meisten um Erhebliches nach.

Es bleiben uns die Mastungsfähigkeit und auch vielleicht die Frühreife als unbestrittene Vortheile des Shorthorn. Ob es nun aber an der Zeit ist, die Mastungsfähigkeit, ausschließlich der vielen anderen erheblichen Vortheile, die uns andere Racen gewähren, zum Opfer zu bringen, bleibt dahingestellt. Bei uns Schlesiern steht es mit dem Fleischmarkte heutzutage, und selbst in der allernächsten Nähe der Hauptstadt unserer Provinz, so schlecht, daß wir wohl noch ein Menschenalter herankommen lassen können, um uns nur in irgend welchen Vergleich mit der Fleischkonsumtion des Westens zu stellen.

Für uns ist und bleibt Milchnutzung, und wo diese sich nicht gut realisiren läßt, die Anfertigung guter Butter, oder die Anlage größerer Käsereien stets noch das erste Erforderniß zu einer guten Verwerthung unserer Rindviehzucht.

Was die Frühreife der Shorthorn-Race anbelangt, so ist sie gewiß in einem Lande, wo es sich um einen möglichst schnellen Umsatz vermöge der großen Konsumtionsfähigkeit an Fleisch handelt, eine große Hauptsache. Hat eine Shorthorn-Kuh ein bis zwei Kälber gebracht, so wird sie, weil sie ferner vom Bullen oft gelte bleibt, fett gemacht und verkauft.

Bei uns heißt das Motto der Rindviehzucht, um zum wirklichen Reinertrage zu gelangen, *Ausnutzung*.

Hat eine Kuh der Niederungs-Race erst zwei Kälber gebracht, so fängt sie erst an Kuh zu werden und uns ihren gleichmäßigen Nutzen noch lange Jahre zu geben.

Das *Shorthorn* ist ein wahrhaftes Produkt unserer jetzigen Zeit: in der allerkürzesten Zeit zu einer Race künstlich ausgebaut, mit blendenden Formen äußerlich ausgestattet, zum Zeitalter des Luxus und der Opulenz vollständig geschaffen.

Die Form des Shorthorns machte im Jahre 1856 bei der Pariser landwirthschaftlichen Ausstellung selbst bei den größten Züchtern Hollands und Ostfrieslands solchen Eindruck, daß sie damals die schönsten Exemplare, die England verkaufte, erwarben, um ihre Racen damit zu kreuzen. Es währte aber nur kurze Zeit, und das künstlich aufgebaute Gebäude des Shorthorns verschwand wieder unter den ältesten Stämmen Europa's, und jetzt ist kein Stück mehr zu sehen. Die Thiere vertrugen auch hier den Weidegang nicht und unterlagen allerlei harten Einflüssen.

Auch die Schweizer kauften damals mehrere Bullen der Shorthorn-Race, um die Fleischfaser ihres Viehes zarter zu machen; aber auch hier habe ich bei meiner letzten Anwesenheit keine Spur von jenen gepriesenen Stieren Albions und ihren ruhmvollen Nachkommen gefunden. Eine Kreuzung bei uns in Schweizer Kühen (ich nehme allein die Schweizer-Race aus, weil dieselbe noch die milchreichste ist) mit englischem Shorthorn-Blut vorzunehmen, halte ich für ganz verkehrt; man wird, um sich vielleicht in schöne Linien zu verlieben, nichts als ein Ideal der Figur behalten; von viel Milch kann wohl kaum die Rede sein, da beide Racen wenig geben.

Das einzige Land, in dem das Shorthornblut sehr viel und vielleicht auch mit Vortheil eingeführt wird, ist Frankreich; und kein Land ist auch vermöge seiner großen Konsumtionsfähigkeit an Fleisch, nächst England, so geeignet, die Zucht von Fleischthieren zu treiben, als eben Frankreich. Doch auch hier wird die Sache, wie es der Nationalcharakter mit sich bringt, zu sanguinisch aufgefaßt. Für die südlichen Provinzen des Kaiserreiches sind die Shornthorns gewiß auch nicht angewandt. Glänzende Resultate in allen Arten der Viehzucht sind uns von Frankreich noch nicht bekannt geworden.

Sehen wir doch auf die vielgerühmte und wahrhaft tüchtige Pferde-Race der Percherons, die man in der Perche selbst und in ganz Frankreich mit einer wahren Wuth mit englischem Vollblut und orientalischem Blute kreuzt; was ist aus dieser geworden? sie naht sich ihrem Untergange. Vergebens sehen sich die Omnibusführer von Paris jetzt nach jenen Kolossen um, von denen zwei hinreichten, 24 Personen im schnellsten Trabe zu befördern, während die Kreuzungs-Race nicht 16 fortbringen dürfte.

Man fängt jetzt an zu fühlen, daß es in Frankreich Zeit ist, eine Kreuzung der Percheron-Race mit der schweren Pferde-Race von Suffolk vorzunehmen.

Ich gebe hier noch einige interessante Datas über den Ursprung des reinen Shorthorn-Blutes.

Fast zur selben Zeit, als Bakwell und Tomkins die Racen von Dishley und von Hereford verbesserten, vollendeten die beiden Brüder Charles und Robert Colling dasselbe Werk in der Race von Teeswater, die von den Niederungs-Racen von Holland abstammte. Beide Brüder nahmen bei Darlington in der Grafschaft Durham ihren Wohnsitz, wo sie beträchtliche Pachten eingingen. Robert und einer seiner Freunde, Mr. Waistel, kauften von einem armen Tagelöhner ein Kalb, welches alle Tage seiner Mutter auf den Rändern der Gräben und Wege folgte, wo dieselbe sich ihren Unterhalt suchte. Kurze Zeit darauf verkauften die neuen Besitzer jenes junge Thier an Charles Colling für den Preis, den ihnen dasselbe gekostet hatte. Dieses Kalb wurde der berühmte Stier „Hubbak", er war klein, aber seine Formen waren harmonisch und abgerundet, er hatte von seiner Mutter die natürliche Anlage zum Fettwerden ererbt; man weiß mit Genauigkeit nicht anzugeben, welcher Race dieser Stier angehörte, aber *er* war es, der den Grund zu der berühmten Shorthorn-Race legte.

Es ist übrigens der Ursprung dieser Race nicht die einzige Dunkelheit, die in der Genealogie der Shorthorn-Race liegt. Die Auffrischung ihres Blutes mit der Race von Galloway hatte nur glückliche Resultate und war ein Zeugniß, daß die Shorthorn-Durham-Race nicht durch sich allein verbessert wurde.

Charles, der jüngere der Brüder, scheint der geschicktere, oder, was oft gleichbedeutend ist, der am meisten glückliche gewesen zu sein. Er beendete seine Studienjahre 1810. Robert, der ältere, war indessen ein genialer Züchter, und seine Zucht wurde in England in großen Ehren gehalten. Er verkaufte seine Heerde im Jahre 1818 und verließ in diesem Moment die Grafschaft Durham. Fügen wir endlich noch hinzu, um jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß, als die Collings ihr Werk begannen, die Race von Teeswater, die, wie schon früher erwähnt, aus den Niederungs-Racen von Holland hervorgegangen, bedeutende Verbesserungen durch Mr. Mr. Milbank de Barningham, Henry Grey, Buoth, George Coates Waistel, Simpson Hill, Watson, Charge und mehrere Andere bereits erfahren hatte*).

Das Alter der Shorthorn-Race kann somit wohl 60 Jahre betragen.

Wenn man einen Holländer oder Ostfriesländer Bullen mit einer Schweizer-Kuh paart, so fallen die Kälber sicherlich nach dem Vater; paart man aber einen echten Shorthorn-Bullen mit einer Holländer und einer Ostfriesländer Kuh, so ist die Vererbung, meiner Erfahrung nach, sehr zweifelhaft. Diese Thatsache allein beweist schon, daß das Alter der Race einzig und allein nur in dem Niederungs-Vieh liegt.

Aber nicht genug, ich hatte bei mir Gelegenheit, Kreuzungen mit einem echten Shorthorn-Bullen, der aus einer importirten rein englischen Shorthorn-Kuh abstammte, die wieder von einem echten Bullen gleichen Stammes gedeckt war (der besagte Bulle war von ganz weißer Farbe), mit den Landkühen der kleinen Leute auf meinen Dörfern vorzunehmen, um mich von der Konstanz des Shorthorns auf dieser Mischlings-Race zu überzeugen. Die Kälber fielen ungleich, und zwar von allen Farben: schwarz, weiß, weiß und roth gefleckt, weiß mit schwarzen Ohren. War die Farbe der Kuh schwarz-weiß und stammte dieselbe entfernt aus einer Kreuzung der Holländer oder Ostfriesischen Race, so fiel das Kalb wieder jederzeit schwarz-weiß. — Ich hatte auch Gelegenheit, mich in der Magdeburger Gegend zu überzeugen, daß, wenn auf die englische Shorthorn-Race ein Holländer Bulle gesetzt wird, das schönste Ideal des Holländer Thieres mit der Farbe schwarz-weiß wieder zum Vorschein kommt.

Erwägen wir nun dies Alles, was über das Shorthorn-Blut hier gesagt wurde, so finden wir Gründe genug, um die Haltung dieser Race, so wie die Kreuzung mit derselben für die eigenen Verhältnisse ernsteren Betrachtungen zu unterziehen, bevor wir uns entschließen, Tausende von Thalern dieser Zucht zu opfern. Warum, frage ich, will man den Ursprung des Shorthorn-Stammes, der in den Niederungs-Racen Hollands und Ostfrieslands, den ältesten Stämmen Europa's, liegt, auf einmal verdammen, um sich auf eine ungewisse Bahn zu begeben. Es kann sich ja Jeder, der mit Verständniß arbeitet, in der Züchtung des Holländer und Ostfriesischen Viehes einen Stamm bilden, der, neben dem Shorthorn-Vieh gesehen, gewiß äußerlich keine erheblichen Fehler haben soll und dasselbe in der Milchergiebigkeit bedeutend übertrifft. Die milde, leicht verschiebbare Haut, wenn solche richtig bei der Züchtung beobachtet, und die damit verbundene Mastungsfähigkeit kann man sicherlich in der Niederungs-Race auch erlangen. Ich bin in meiner Zucht gern bereit, mit vielen Exemplaren den Vergleich in dieser Beziehung mit den Shorthorn auszuhalten. Wenn die Futterverwerthung des Shornthorn als eine ganz abnorme hingestellt wird, so kann ich nur versichern, daß man mit Leichtigkeit Bullen der Holländer und Ostfriesischen Race, wenn man die Mast mit ihnen schon als Kälber beginnt, in einem Alter von ¾ Jahren bis auf ein lebend Gewicht von 8- bis 900 Pfd. bringen kann. Mehr mit den Shorthorns zu leisten, dürfte kaum möglich sein. Salzmünde bei Halle liefert von dieser Behauptung eklatante Beispiele.

Man muß sich in den Niederungs-Racen von Holland und Ostfriesland nur zu sehr hüten, einen Stier, der vermöge seiner schönen Form Anlage zum Fettwerden hat, auf alle Thiere des Stalles zu benutzen, da man, meiner Erfahrung nach, leicht weibliche Nachkommen erzeugt, die später als Kühe klein bleiben, viel Fett ansetzen und schlecht vom Bullen bleiben. Wir sehen also hier im Einzelnen die Naturgesetze, die das Shorthorn uns sehr oft bietet.

Wenn man nun mit einer Race zu beginnen sucht, so rathe ich, doch stets im Allgemeinen eine solche zu wählen, die der Qualität nach jeder Richtung gut entspricht und eine hervorragende Konstanz hat. Wenn Entfernung und Kosten der Einführung einer Race aus weiter Gegend entgegenstehen, die auch nur zu oft Seuchen mit in die eigenen Ställe bringt, welche dann dem Eigenthümer große Verluste verursachen, so gehe man in die Ställe bekannter Heerden des eigenen Landes, prüfe mit sicherem Auge die ganze Zucht des Besitzers und die Bodenverhältnisse, unter denen die Thiere gedeihen. Von dem in der Heimath gezogenen Vieh darf man nicht fürchten, daß es ausarte, wenn es nicht weit von seinem Geburtsort versetzt wird. Boden und Klima äußern unwiderruflich einen großen Einfluß auf den thierischen Organismus, der um so günstiger für die Thiere ausfällt, wenn sie aus einer mageren Gegend, in der sie geboren und auferzogen, in reichere Bodenverhältnisse versetzt werden. Das Letztere gilt auch besonders beim Ankauf von Vieh aus ferneren Gegenden.

Will der Landwirth nicht durch Ankauf eines guten Stammes aus einer renommirten Heerde seine Rindviehzucht verbessern, sondern will er sein Ziel durch Kreuzung langsam erstreben, so kommt es namentlich darauf an, daß der Bulle, den er kauft, einer vollkommenen Race angehört, und daß sein Ursprung nicht zweifelhaft ist, namentlich aber, daß derselbe von einer reichen Milchkuh abstammt. Bei Anwendung dieses Prinzips muß nun der Züchter unter der Benutzung möglichst gleichartiger Bullen so lange verharren, bis daß er sich eine Unter-Race hergestellt hat, deren Merkmale fest und konstant dastehen.

Man lasse in keiner Heerde die Bullen zu lange decken; man beugt dadurch, meiner Erfahrung nach, einer Menge von Krankheiten und Unannehmlichkeiten vor. Kein Bulle sollte länger als zwei Jahre in einer Heerde decken; die Kühe werden stets von einem jungen Bullen besser bleiben und bessere und gesündere Nachkommen liefern. Jung verkauft man heutzutage leider einen Bullen immer noch eben so gut an den Fleischer, wie an den Züchter. Der Ring, den man jedem Bullen nicht zeitig genug durch die Nasenlöcher legen kann, bewahrt ihn vor Bösewerden, und ist er es schon, so ist es ein ausgezeichnetes Mittel, ihn davon zu kuriren.

Man hat in neuester Zeit *Zuchtviehmärkte* für die Provinz Schlesien angesetzt, um ein Mittel zur Hebung der inländischen Rindviehzucht zu bieten. So rühmlich dieses Unternehmen auch ist, und so sehr wir Züchter den hochverehrten Herren, die die Sache anregten, dankbar sein müssen, da sie uns ja nur Mittel und Wege schaffen wollten, unser Vieh besser zu verwerthen, so erlaube ich mir dennoch meine bescheidene Ansicht über diesen Markt auszusprechen; ich will mich indessen durch den günstigen Erfolg dieses Unternehmens gern belehren lassen.

Ich hatte in anderen Gegenden Deutschlands, wo ähnliche Zuchtviehmärkte abgehalten werden, Gelegenheit, Beobachtungen über diesen Markt zu machen.

Der größte Theil des angetriebenen Viehes bestand aus Thieren, die einzeln von den Händlern aufgekauft waren, und in den Händen der Händler lag das ganze Geschäft. Die Produzenten zogen wieder mit ihrem unverkauften Vieh ab. Es scheint mir hier auch in Breslau für den Verkäufer, will er als Züchter die ganze Musterkarte seines Zuchtmaterials entfalten, das Standgeld für Kühe und Bullen zu hoch gegriffen. Meiner Ansicht nach muß man diesen ganzen Markt dem Verkäufer, nicht aber dem Käufer, so leicht wie möglich zu machen suchen.

Ich habe die meisten der Thierschauen mit 20 bis 24 Stück Rindvieh beschickt; das allein kann dem Käufer, wenn er nicht im Stalle kauft, eine Garantie für die Zucht bieten. Ich halte auch die Thierschauen, wenn sie recht gepflegt werden, schon allein für ausreichend, für den Bedarf des Züchtungsmaterials in der Provinz zu sorgen; auch hier läuft man nicht Gefahr, den Händlern, die schließlich den Viehhandel auch besser verstehen, als die Produzenten, in die Hände zu fallen.

Am sichersten und besten kauft man jederzeit in dem Stalle des Züchters, wo man die ganze Heerde in ihrer Totalität, Konstanz und Haltung übersieht.

Raake, im Februar 1863.

*) A. Gobin, traité de l'économie du bétail. Paris 1862.

Ueber die Ursachen der krankhaften Veränderungen der Kuhmilch.

Vortrag des Kreis-Thierarzts *Hartmann* in der Sitzung des landw. Vereins zu Rybnik, am 18. Februar 1863.

Die als eigentliche Milchfehler die landwirthschaftlichen Verhältnisse berührenden, hier näher zu betrachtenden Veränderungen beruhen in einer fehlerhaften Zusammensetzung der theils quantitativ, theils qualitativ veränderten Milch. Die Quantitätsfehler sind, wenn auch in den ursächlichen Momenten nicht immer alsbald zu ermitteln, so doch im Ganzen einfach und lassen sich häufig auf die diätetischen Verhältnisse zurückführen, während den qualitativen Abweichungen sehr mannigfache und theilweise wenig gekannte Umstände zu Grunde liegen. Die Forschungen der neueren Zeit haben nach beiden Seiten hin, besonders aber in Beziehung auf die Qualitätsabweichungen, positive Resultate erzielt, die zusammenzustellen, meine heutige Aufgabe ist.

Als Ursachen des *Milchmangels*, oder des sogenannten Versiegens der Milch, bringe ich außer der geringen Neigung zur Milchproduktion, welche manchen Racen eigen ist, so wie der nach dem Verkalben nicht, oder doch nur mangelhaft erfolgenden Milchabsonderung und der Verringerung des Quantums bei arbeitenden oder abgemagerten Kühen nur den Genuß des Schierlings, des Lindenlaubes, der Meisterwurzel und des Krautes (nicht aber der Wurzel) der Möhren in Erinnerung, so wie auf der anderen Seite ja die Cruciferen (Raps, Senf) und die Dolden (Fenchel, Anis und Kümmel) die Sekretion vermehren.

Ein abnormer Geruch und Geschmack kann der Milch durch den Genuß der Laucharten, mehrerer Cruciferen, des Kartoffelkrautes, des Hollunders mitgetheilt werden. Ebenso ist es unzweifelhaft, daß die Lage und sonstige Verhältnisse der Aufbewahrungsorte der Milch, die Fütterung, verschiedene Krankheiten der Verdauungsorgane, kosmisch-tellurische Einflüsse und individuelle Verhältnisse der Thiere allein auf den Geschmack und Geruch Einfluß haben.

Die Milchwässerigkeit oder die wässerige Milch charakterisirt sich durch eine gleich nach dem Melken schon wahrnehmbare, dünnflüssige und nur ganz allmälig eine dünne Rahmschicht ausscheidende Beschaffenheit derselben. Das Uebel wird meist durch anhaltende Fütterung von gehaltlosen, wässerigen, besonders von solchen vorher gebrühten Futterstoffen, ferner durch den Genuß von Wasserrüben, durch gefrorene oder in Fäulniß übergehende Kartoffeln und Rüben, verdünntes Träberfutter, durch Lungenschwindsucht und die Franzosenkrankheit verursacht und ist durch Aenderung der Futterungsweise, durch Darreichung von trockenem Futter mit bitteren Mitteln und Salz zu beseitigen.

Die zähe oder schleimige Milch, das Langwerden der Milch oder die schlickerige Milch. Der Fehler bildet sich in der scheinbar ganz normal aus dem Euter entleerten Milch allmälig aus; er giebt sich durch die fadenziehende Beschaffenheit des Rahms, des käsigen Theils und der Buttermilch, durch das schleimige Anfühlen der Milch selbst auf der Zunge, so wie durch Klebenbleiben an den Milchgefäßen beim Ausgießen und durch die erschwerte Gewinnung der weichen, unschmackhaften Butter zu erkennen. Der Grund dieser Beschaffenheit liegt in der Einwirkung von in den Milchkammern befindlichen sauren Dünsten und in einer dadurch bedingten zu raschen Säuerung der Milch und in der Unreinlichkeit der Milchgefäße; als innere Ursachen sind das Zurückbleiben der Nachgeburt, die Franzosenkrankheit und der Genuß von sauren Gräsern zu erwähnen. Die Beseitigung erfordert demnach Reinlichkeit der Milchgefäße und der Aufbewahrungsorte oder die Beseitigung der angeführten Krankheitszustände.

Die schnell gerinnende oder säuernde Milch, das Käsen der Milch. Dieser in vorzeitiger Gerinnung bestehende Fehler zeigt sich entweder schon an der frisch aus dem Euter entleerten Milch, oder kurze Zeit nach dem Melken. Der Gerinnungsprozeß ist als Umsetzung zu betrachten, der auf der einen Seite eine krankhafte Beschaffenheit der Absonderung der Schleimhaut des Euters zu Grunde zu legen ist. Dafür spricht der Umstand, daß die Gerinnung im Euter nur in einem Theile desselben erfolgen kann. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß zu dieser fehlerhaften Umsetzung auch gewisse Krankheiten des Euters ausreichend sind. Die Ansicht ist als irrige zu betrachten, daß der Genuß von Säuren (Labkraut, Ampfer und anderer, viele Pflanzensäure enthaltender Substanzen) das Uebel hervorzubringen im Stande sei. Aber auch in äußeren Einflüssen liegt auf der anderen Seite die Veranlassung zu diesem Fehler, und in vielen Fällen, ja vielleicht in den meisten, sind offenbar große Hitze im Sommer, Gewitterluft, schneller Wechsel der Witterung und Unreinlichkeit nachweislich zu beschuldigen.

Die Bedeutung dieses Fehlers liegt in landwirthschaftlicher Hinsicht in der durch die vorzeitige Gerinnung behinderten Ausscheidung des Rahms und folglich auch beeinträchtigter Gewinnung an Butter. In den Milchverkaufswirthschaften kann dem vorzeitigen Gerinnen bei der nach dem Melken erst gerinnenden Milch theils durch schnelle Abkühlung der frisch gemolkenen Milch (in Kühlapparaten), theils durch sofortiges Abkochen, oder endlich durch einen Zusatz von kohlensaurem Natron (Natron carbonicum acidulum), oder statt dessen auch von kohlensaurem Kali (Kali carbonicum) vorgebeugt, auch so auf die längere Konservirung hingewirkt werden. Das sogenannte Zusammenlaufen beim Kochen wird durch einen geringen Zusatz der genannten Salze leicht verhütet, welche Mittel ja auch in Milchbüreaux sehr gebräuchlich sind.

Die bittere (süßlich-bittere) *Milch*. Noch mehr als die, welche beim Melken schon bitter schmeckt, nimmt sie beim Gerinnen einen üblen Geschmack an, dabei hat sie eine gelbliche Farbe und konsistente Beschaffenheit. Die schwer oder fast gar nicht zu gewinnende Butter hat einen bitteren Geschmack und wird leicht ranzig.

Der Grund dieser Veränderung liegt in der Zurückhaltung der Gallenbestandtheile im Blute und dem Uebergange derselben in die Milch bei gastrischen Krankheiten, oder in Unreinlichkeit der Gefäße, in der Aufbewahrung der Milch in unreinlichen, feuchten, dumpfigen Räumen, in Kellern, wie in Wohn- und Schlafstuben. Nicht selten wird der beim Melken wohlschmeckenden Milch erst ein übler Geschmack von Riechstoffen aus der umgebenden Luft mitgetheilt, welcher nicht blos bitter ist, sondern verschieden unangenehm, z. B. seifenartig, sein kann. Ebenso ist die Stallatmosphäre von Einfluß auf die Milch, so z. B. wenn Kiefernadeln statt Stroh als Streu benutzt werden. Zur Beseitigung des Uebels müssen die veranlassenden Ursachen entfernt werden. Bei diesem Fehler ist ferner noch zu erwähnen:

Die bitterübelriechende Milch, welche von der Fütterung angezogener und kranker roher Kartoffeln entsteht. Werden die Kartoffeln gekocht, das Wasser abgegossen und überhaupt weniger Kartoffeln gefüttert, so verliert sich der Fehler nach einigen Tagen, wie viele Beispiele bewiesen haben.

(Schluß folgt.)

Ob Woll-, ob Fleisch-Schaf?

Die eigenthümlichen, die Erzeugung einer edlen Wolle in einziger Weise begünstigenden klimatischen Verhältnisse Schlesiens weisen uns zunächst allerdings auf die Produktion von Wolle, von edler Wolle hin, und diese Richtung ist vollständig berechtigt, d. h. finanziell berechtigt, so lange man nicht Landwirth der Schafzucht wegen, sondern Schafzüchter der Landwirthschaft halber sein will, als dabei eine die Erzeugung von Fleisch überholende Futterverwerthung stattfindet. Steigt aber die Nachfrage nach Fleisch, und zwar nach Fleisch, das wirklich den Namen Fleisch verdient, wie dies bei den fortschreitenden Kulturverhältnissen einer wachsenden, nach einem vermehrten Wohlbehagen unaufhaltsam ringenden Bevölkerung in unseren Verhältnissen schon jetzt zu merken ist, so kann ich mir wohl den Fall denken, daß das Fleischschaf das Wollschaf verdrängen wird, es sei denn, daß man in lokal gewiß bedrängten Länderstrichen durch den Verkauf edler Wolle immerhin noch so erheblich mehr verdient, daß ein Einführen fremden Fleisches volkswirthschaftlich sich lohnt. Keinenfalls aber und leider gewähren die von Jahr zu Jahr fallenden Preise für unsere edlen schlesischen Wollen die bestimmte Aussicht, auch in Zukunft dafür lohnende Preise zu erzielen, und schon deshalb sollte man einer anderen Richtung in der Schafzucht, wie sie in der Einführung des Fleischschafes neu auftritt, nicht von vornherein und unbedingt die Berechtigung eines harmlosen Daseins in unserer Mitte verkümmern, ohne zuvor geprüft zu haben, ob die Neuerung nicht den örtlichen und Bodenverhältnissen klug angepaßt ist. Daß im Großen und Ganzen für Schlesien noch nicht die Zeit gekommen ist, zur Fleischschafzucht gedrängt zu werden, darüber herrscht wohl kein Zweifel; aber wie der Baum, der erst einer künftigen Generation Nutzen bringen wird, schon in der Gegenwart Wurzel fassen und wohlberechtigt Wurzel fassen muß, so erscheint es mir mindestens verdienstlich, wenn schon heute intelligente Fachgenossen den Grund zu einer Züchtung legen, die vielleicht in späteren Jahren eine Bedürfnißfrage leichter wird lösen helfen. Und wohl diesen Pionieren der Zukunft, wenn sie schon heute für ihre Bestrebungen klingenden Lohn empfangen! Der unverholen ausgesprochenen Richtung, „ein Fleischschaf zu züchten", huldigen im Glogauer Kreise zwei Fachgenossen, der Landesälteste L. Mathis auf Denkwitz und der Pächter des königl. Amtes Groß-Schwein, Remmert. Die Bestrebungen des Ersteren sind hinlänglich bekannt, und bin ich daher der Mühe, Bekanntes zu wiederholen, überhoben; doch hoffe ich, daß derselbe mich nicht für indiskret erachten wird, wenn ich auf seine diesjährigen Mastungsresultate in Kürze an dieser Stelle eingehe. In Denkwitz wurden am 15. Oktober v. J. unter Anderen 80 Hammel zur Mast aufgestellt, und zwar 42 zweijährige Halbblutschöpse, gezogen aus einer Merino-Mutter mit Southdown-Bock, und 38 einjährige Halbblutschöpse, bis auf 18, welche schon 3/4 Southdownblut hatten. Als Futter wurde in dieser Zeit 4 Pfd. Heuwerth, steigend bis 6 1/2 Pfd. auf 100 Pfd. leb. Gew., gereicht und die Thiere ungeschoren gelassen. In der dritten Woche des Februar c. wurden sämmtliche Thiere dem Handelsmann Kailer verkauft und bei einem Durchschnittsgewicht von 135, resp. 115 Pfd. (zwei-, resp. einjährig) mit 880 Thlr. im Stalle bezahlt, so daß das Pfund lebend Gewicht mit 2 Sgr. 7 Pf. verwerthet ist. Die Thiere sind, wie ich nachträglich aus zuverlässiger Quelle erfahren, am 24. Febr. mit einem von dem Händler zugestandenen Nutzen von 1 Thlr. pro Stück in Berlin verkauft worden. Eine Partie gleichzeitig ausgestellter, verkaufter und ebenso gefütterter, d. h. 6jähriger Merino-Hammel hatte derselbe Händler mit 4 Thlr. pro Stück niedriger bezahlt und ist dabei in Berlin nicht zu seinem Gelde gekommen. Man zahlte dort auf dem Markt für jene Halbblutschöpse pro Pfund einen Groschen mehr, als für gewöhnliche Hammel. Man kann daher Hrn. Mathis nicht widersprechen, wenn er mit Hinweisung auf die feinere Wolle der Merinos argumentirt, wie er es mir gegenüber gethan hat, wie viel Erhaltungsfutter ist an die Merinos im Vergleich mit den Halbblut-Southdown-Merinos weggeworfen? Ferner, wenn er sagt, daß es ihm nicht zweifelhaft sei, daß er bei seiner Richtung als Landwirth mehr Nutzen habe, während bei der Merino-Feinzucht nur der Wollhändler und Bockverkäufer größeren Nutzen ziehen könne. — Die Schafheerde in Gr.-Schwein, woselbst früher 900 Merinos gehalten wurden, besteht zur Zeit aus 450 Stück, und zwar 150 Stück Halbblut-Muttern, wovon 50 aus schles. Landschafen und 100 aus Merinos und einem ausgezeichneten, von v. Nathusius-Hundisburg seiner Zeit erkauften Southdown-Vollblutbock gezüchtet sind, ferner 130 Lämmern, zum Theil schon Dreiviertelblut, und zur Mast sind in diesem Winter aufgestellt: 120 junge Hammel, wovon 50 bereits verkauft sind. Außer dem erwähnten Bock hat Herr Remmert im J. 1861 in Riesa zwei Southdown-Muttern und im April v. J. einen Bock und 16 Muttern Southdowns in England angekauft und nach Gr.-Schwein übergeführt. Sämmtliche eingeführte Thiere haben sich leicht und gut akklimatisirt und gedeihen trotz der für Triften ungünstigen vorjährigen Witterung so gut, daß ihnen das anscheinlich mehr gereichte Futter grüner Lupinen im Stalle wieder abgezogen werden mußte, da sonst zu schnelles Fettwerden und in Folge dessen Nichtzukommen zu befürchten war. Außer den erkauften Zuchtthieren sind an Vollblut-Southdowns noch vorhanden und in Gr.-Schwein geboren 2 Lämmer, jetzt 8 Monate alt, 96, resp. 94 Pfund wiegend, 8 jüngere Lämmer; die übrigen Muttern haben noch nicht abgelammt. Die Halbblutzucht aus schles. Landschafen weist ein höheres Lebendgewicht nach, als die aus Merinos, scheint also mastfähiger zu sein. Die Halbblut-Lämmer (130) wiegen 96, 93, 78 u. s. w., durchschnittlich 80 Pfund, und sind 8 bis 9 Monate alt. Von den in diesem Winter zur Mast aufgestellten sind die 50 leichtesten verkauft, und hat das Pfund leb. Gewicht 2 1/2 Sgr. im Stall gebracht. 70 Stück 3/4jährige, bis 150 Pfd., durchschnittl. 130 Pfd. wiegend, sind zur Zeit noch unverkauft. Haben die Breslauer nicht auch einmal Lust zu einem saftigen Southdown-Rücken? Bei uns reichen sie, wie Sie sich gefällig überzeugen wollen, zu.

v. Schmidt.

Ueber die Kultur des Weizens nach Gerste.

Wenn man nach der Gerste anderes Getreide säet, so ist dies vor der vollen Reife des Korns mannigfaltigen Unfällen ausgesetzt: der Halm wird oft gelb und das halbgebildete Korn trocken, so daß sein Ertrag gleich Null ist. Man pflegt es daher für eine gut konstatirte Thatsache anzusehen, daß, wenn Gerste auf Weizen folgen kann, nicht umgekehrt Weizen auf Gerste folgen darf. Ein französischer Landwirth von (A. Soudry zu Thietreville — Seine inférieure), der gleiche Erfahrungen gemacht hat, empfiehlt ein von ihm erfundenes und durch den Erfolg bestätigtes Mittel gegen jenen Uebelstand, welches Mittel mitzutheilen von Nutzen sein dürfte, da der erwähnte Umstand dem Anbau eines so nützlichen und für fast jeden Boden passenden Cereals, wie Gerste ist, leicht hindernd in den Weg tritt.

Das von Soudry vorgeschlagene Mittel, welches auf die chemische Zusammensetzung der Pflanzen basirt ist, besteht nun einfach darin, daß man unmittelbar nach dem Einernten der Gerste den Boden 1/4 bis 1/3 Fuß tief pflügt, ihn eggen und walzen läßt, um dann in das so bearbeitete Feld frühen Inkarnatklee zu säen, der zum Grünfutter für das Vieh bestimmt ist. Sobald das Feld wieder davon frei ist, muß es mehrfach bearbeitet werden, wie wenn es in Brache gelegen hätte. Der Klee ist am besten zu Anfang Oktober; danach muß also das Feld davon frei gemacht werden, damit das Säen des Weizens noch vor dem 20sten des genannten Monats eintreten könne.

Indem man dieser Kulturmethode folgt, ist man nicht länger gezwungen, die Kultur der Gerste, welche zur Mästung des Rindviehs, wie zur Instandhaltung der Pferde so vorzügliche Dienste leistet, aufzugeben, wie man an vielen Orten gethan hat; sie wird im Gegentheil nur wieder zunehmen, wenn man nicht länger fürchten muß, an dem ihr folgenden Weizen eine Mißernte zu machen. Die Dazwischenkuuft des Inkarnatklees schützt also vollständig davor, und es bleibt dabei der Boden in nicht weniger gutem Stande.

Mittel gegen die Kartoffelkrankheit.

Der Sekretair der Société centrale d'agriculture in Frankreich, Herr Payen, hat in einer Sitzung der genannten Gesellschaft ein Verfahren mitgetheilt, durch welches ein ihm bekannter Landwirth seine Kartoffelpflanzungenw enn nicht vor der Krankheit zu bewahren, so doch wenigstens nach Möglichkeit dagegen zu schützen weiß. Diese Methode bietet einige Aehnlichkeit mit der von L. Vilmorin empfohlenen dar; sie besteht darin, daß man von einem Jahre zum andern die für das Setzen bestimmten Kartoffeln so, wie sie sind, so viel als möglich der Luft und dem Licht ausgesetzt sein läßt; die Kartoffeln nehmen dann eine stark gelbe Färbung an, und statt lange Bärte von Wurzelschößlingen hervorgehen zu lassen, wie dies die in den Kellern aufbewahrten Kartoffeln zu thun pflegen, erzeugen sie nur ganz kurze Schößlinge, die nicht in die Länge auswachsen und daher ihre ganze Lebenskraft behalten. Um dies Resultat zu erzielen, hat H. Gautier, der Erfinder der Methode, die zur Pflanzung bestimmten Kartoffeln in durchsichtige Kasten gebracht, welche aus in mäßigen Abständen von einander zusammengefügten Holzstäben gemacht waren, oder auch von weitläufigem Weidengeflecht, wo Luft und Licht und manchmal selbst Regenwasser freien Zutritt haben. In Folge dieser Vorrichtung ist die Vegetation der Kartoffeln, die von so aufbewahrten Mutterknollen stammen, stärker, zeitiger und der Krankheit viel weniger unterworfen, besonders weil die oben erwähnte Parasitenbildung von langen nutzlosen Schößlingen wegfällt. Bei einem angestellten Versuch erwiesen sich die in Kellern aufbewahrten Kartoffeln bei gleicher Qualität für weniger brauchbar und unsicherer, als jene in den für Licht und Luft durchgänglichen Kasten aufbewahrten.

Prof. Dr. Sch.

Wie wird ein Theilrain ausgepflügt, damit nur eine Furche entsteht?

Durch gewöhnliches Auspflügen eines Theilrains, wie es fast in allen kleinen und großen Wirthschaften zu geschehen pflegt, entstehen eigentlich zwei Furchen nebeneinander; nämlich die zuerst und seicht ausgefahrene Furche, „die Theil-", und die nachherige und tiefere, „die Streichfurche." Beide erhalten durch den dabei angewendeten Pflug eine mehr oder mindere Breite, die dann die tragbare Oberfläche bedeutend reduzirt; wenn Lage und Oertlichkeit schmale Beetform nöthig macht, so gehen bei 6- und 8furchigen Beeten ein Drittheil resp. ein Viertheil guten Landes durch die Furchen verloren. Breit ausgestrichene Furchen lassen sich bekanntlich schwerer als schmale durch's Eggen und Exstirpiren, wenn selbst dies quer über die Beete geschieht, mit gutem Boden ausfüllen; es tritt eher dabei häufig der Nachtheil ein, daß, wenn diese Arbeiten nach der Saat geschehen, der Same vom Beete in die Furchen geführt wird; — deshalb sind ganz besonders zu hochgewölbte, sowie hohle Beete mit breiten Furchen zu vermeiden. Ein gut gepflügtes Beet muß bei jeder Tiefe keine vorstehende Anfähre (auch Zuschlag genannt), von beiden Seiten einen unmerklichen Abfall und nur eine und schmale Furche haben. — Wer nicht im Besitz eines zu diesem Zwecke gefertigten Theil-Furchenpfluges ist, kann dasselbe mit jedem anderen gewöhnlichen Pfluge leicht dadurch erreichen, daß er den Theilrain, welcher sehr schmal, höchstens 10 bis 12 Zoll breit sein darf, bis auf 2" Breite wegpflügt und in derselben Furche (d. h. in der Theilfurche) tiefer zurückfährt; es wird dabei der stehengebliebene schmale Rand vom Streichbrett umgedrückt. Dergleichen ausgepflügte Beete erhalten nicht nur eine gefälligere und bessere Form, weil die Streichfurchen nicht, wie häufig zu sehen ist, sogar über die Beetfurchen hinausgestrichen sind und ganz flach an den Seiten der Beete liegen, sondern ersparen bei der Saat vieles nutzlose und zeitraubende Eggen, welches überhaupt nur mangelhafte und schlechte Pflugarbeit bemänteln und ersetzen soll; statt aber dadurch Lockerung des Bodens zu bewirken, wird derselbe um so fester getreten. Man pflüge gut und egge wenig!

Aus dem Riesengebirge. Triebs.

Provinzialberichte.

Aus Nieder-Schlesien, 8. März. Es wird Sie nicht befremden, daß ich meine Korrespondenz, wäre es auch nur zur Abwechselung, mit Volkswirthschaftlichem beginne, das ja in heutiger Zeit mit dem Landbau und seinen Zwecken in unzertrennlicher Verbindung steht. Nach wenigen Zeilen werde ich speziell auf Schlesien kommen, weil ich dies für die erste Aufgabe eines Korrespondenten aus und für unsere Provinz halte, wenn ich auch überzeugt bin, daß wohl Alles, was die deutsche Landwirthschaft betrifft, in Ihrer geschätzten Zeitung einen gedeihlichen Boden findet.

Arbeit ist Geld und vereinigte Arbeit ist Gold. Um Geld zu machen, bedarf es keiner überschwenglichen Spekulation, um Gold zu machen, keiner Alchymie. Mit dem „Stein der Weisen", wonach man in einer früheren Zeit so lange vergebens geforscht, haben wir, Gott sei Dank! nichts mehr zu schaffen. Heutzutage ist das Verdienen die Seele des Verkehrs und aller industriellen Arbeit. Das Prinzip, dessen Geltung man Allen gegenüber fordern kann, ist jetzt das Prinzip des gerechten Verdienstes, das dem Produzenten wie dem Konsumenten gönnt, was ihm gebührt. Soll die Arbeit viel hervorbringen und von der Mitwirkung der Naturkräfte Vortheil ziehen, so ist dazu der Beistand des Kapitals erforderlich. In Kredit und Assoziationen liegen die Heilkräfte des freien Konkurrenzsystems. In der Kreditwirthschaft tritt die moralische Seite in den Vordergrund, während seit lange das Geldinteresse den Ausschlag gab. An das Kreditwesen schließt sich die Assoziation als ergänzender Faktor an, und in der Assoziation liegt die gewaltige Kraft des wirthschaftlichen Lebens, der wahre Segen der Freiheit; nur sie sichert das Wohl Einzelner zum Gesammtwohle; nur sie neutralisirt das Privatinteresse für das Interesse des Ganzen, macht den Egoismus dem Gemeingeiste dienstbar, heilt die Auswüchse des Kapitals. Die Assoziation, als der fruchtbarste Samen auf dem Acker der Zeit, hat vornehmlich in der agrarischen Welt ein unbegrenztes, unausbeutbares Gebiet, daher vornehmlich in ihr eine große Zukunft des Landbaues gefunden werden kann.

In den vorstehenden Zeilen ist ein Stück Katechismus bewährter volkswirthschaftlicher Lehren enthalten, deren hohe Wichtigkeit — wir sagen dies mit voller Freude — ein beträchtlicher Theil der schlesischen Landwirthe anerkannt und in einer Weise in Anwendung gebracht hat, die ihnen weit über unsere Provinz hinaus bleibenden Ruhm sichert. Ich schreibe dies am Vorabende des 9. März, an welchem die wahrhaft großartig vorbereitete Schafschau in Brieg eröffnet wird, ein Ereigniß, das einen neuen Beweis für die langjährigen erfolgreichen Bemühungen der schlesischen Schafzüchter um einen der wichtigsten landwirthschaftlichen Nutzungszweige sicherlich darlegen wird, wie auch in den neuesten Kämpfen um die zukünftige Richtung der schlesischen Schafzucht Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten und hier und da auf festem Boden hart vertheidigt worden sein mögen. Das Richtige kann doch nur auf diesem Wege gefunden werden.

Nach diesen und anderen Vorgängen, in denen wir die geistige Arbeit der schlesischen Landwirthe zur Erzielung des Gesammtwohles vereinigt sehen, ist gar nicht daran zu zweifeln, daß es ihnen auch noch gelingen werde, das Prinzip der Assoziation für Drainage in angemessenen Bezirken zur Geltung zu bringen, vielleicht auch eine schlesische Hypotheken-Versicherungs- und Kredit-Gesellschaft, ausschließlich für das platte Land, gegründet auf Gegenseitigkeit, mit dem eigenen Grundvermögen zu schaffen und dadurch diejenigen Vortheile sich selbst anzueignen, die jetzt das fremde Kapital nach verschiedenen Richtungen hin zu erreichen strebt. Schlesiens Grundbesitzer stehen meist so fest auf eigenen Füßen, daß es jetzt wohl nur der weitern Belebung des Gemeinsinns bedarf, um sich Selbsthilfe zu verschaffen, ohne sich nach Staatshilfen, welche unter den obwaltenden Umständen schwerlich gewährt werden könnten, oder nach dem hohen Gewinn begehrenden einheimischen Kapitale umzuschauen.

Bei dieser Gelegenheit komme ich auf ein Kapitel, das im Interesse der schlesischen Landwirthschaft eine kurze Besprechung wohl verdient. Es giebt nämlich nicht wenige Gutsbesitzer, welche sich in der Befürchtung, daß der Verkehrswerth des Grund und Bodens seinen Höhepunkt erreicht habe und daher über kurz oder lang eine andauernde rückgängige Bewegung nehmen werde, auf's Aeußerste hüten, in Assoziationen einzugehen, die ihre Mittel mehr, als in Voraussicht genommen, beanspruchen und ihnen dadurch nachtheilig werden könnten. Eine beträchtliche Zahl von früheren Gutsbesitzern, welche ihre Güter mit Vortheil verkauft haben, haben sich in den Städten festgesetzt und warten auf billigere Preise. Es drängt sie nichts, das bequeme und vergnügliche Leben in Städten so leicht aufzugeben, und sie sind es zumeist, welche jene Befürchtungen in's Leben gerufen haben. Es ist hier nicht der Ort, das Pro und Contra zu erörtern; aber soviel kann nach sorgfältiger Erwägung mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden: daß der Werth der Grundstücke eher einer noch weiteren Steigerung als einem Sinken für die Dauer entgegengeht. Ihr Korrespondent behält sich vor, seine Ansichten über die beregte Frage und die ihn bestimmenden Gründe den Lesern dieser Zeitung später zur Prüfung vorzuführen.

Noch giebt es Leute, welche meinen, daß der Verkehrswerth der Grundstücke den Ertragswerth derselben da und dort schon bedeutend übersteige. Wenn solche Landwirthe Güter weit über ihre Vermögensverhältnisse hinaus acquiriren und dabei das nöthige Betriebskapital nicht besitzen, oder enorme Preise zahlen, weil sie den landwirthschaftlichen Calcül nicht verstehen, oder ihre Güter wegen mangelhafter landwirthschaftlicher Durchbildung schlecht bewirthschaften, so kann es in allen diesen Fällen nicht Wunder nehmen, wenn sie ihre Rechnung nicht finden, wohl auch in Verfall gerathen. Ihnen kann begreiflicherweise nichts von Dem zu Statten kommen, was den Aufschwung des Landbaues bedingt; sie bilden gewissermaßen eine durchlaufende Post in dem großen Rechenbuche des Fortschritts, und ihr Urtheil kann selbstredend kein maßgebendes sein.

Mit der beregten Frage steht eine andere: über den Einfluß der Beweglichkeit des größeren Grundbesitzes auf die Bodenproduktion, in enger Beziehung. Ich werde mir bei dem Mangel an Raum für ausgedehnteren Bericht erlauben, darauf später einmal zurückzukommen. G.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 16. März. [Die alten Herren. — Die Patent-Gesetzgebung. — Stimmen über dieselbe aus Frankreich und England. — Beschluß und Antrag eines volkswirthschaftlichen Vereins im Königreich Sachsen.] Nachdem wir während einiger Tage durch rauhe Witterung genöthigt waren, die schon bei Seite gelegte Winterkleidung wieder hervorzusuchen, wehen seit gestern laue Lüfte durch Berlin's Straßen, und die Sonne sah gestern und heut lachend auf den Trubel der unter den Linden wogenden Menge. Es waren diesesmal andere Gäste, welche den flanirenden Berliner dahingezogen hatten, als sonst wohl hierzu die Veranlassung geben. Weder sahen Sie prunkvolle Equipagen noch Parade-Aufstellungen oder dergl., wohl aber eine Menge alter Herren, meist mehrere lebhaft zusammen verkehrend, der Eine oder der Andere wohl auch unterstützt von dem noch rüstigeren Genossen, alle aber fröhlichen Angesichts und Alle geschmückt mit jenem ehrenvollen Zeichen von Eisen, das in Form und Masse symbolisch die Tage kennzeichnet, welche wir heut feiern. In der That, es gehörte ein recht im Materialismus der Zeit verknöchertes Herz oder eine der herrschenden Verwirrung der Begriffe erwachsene Anschauungsweise dazu, um nicht voll regster Theilnahme an der langen „Sonnenseite" der Linden hinzusehen — die alten Herren gehen ja, wie Sie wissen, gern an der Sonnenseite — und um sich nicht mitzufreuen mit den verjüngten königlichen Gästen. Erstaunt fragen Sie, wie denn das Alles in meine Korrespondenz gehört? Nun, ich war viel zu voll davon, um es nicht auszusprechen, und ich gebe mich der Hoffnung hin, Sie und die gütigen Leser dieser Zeitung nehmen nachsichtsvoll es mit in den Kauf, wird doch kaum Einer der Letzteren sein, der unter den heut Gefeierten nicht einen zu den Seinen zählt, oder doch sonst ihm in Hochachtung nahe steht. — Wohl aber weiß ich, daß man Nachsicht nicht mißbrauchen soll, und so komme ich nun auch ohne Weiteres an die mir obliegende Aufgabe. — Die königl. sächsische Regierung hat eine Reihe von Fragen rücksichtlich der Nothwendigkeit des Patentschutzes für industrielle Erfindungen den Handels- und Gewerbekammern vorgelegt und der volkswirthschaftliche Verein zu Frankenberg hat kürzlich diese Fragen beantwortet. Der Patentschutz ist in neuerer Zeit so vielfach Gegenstand der Erörterung gewesen und wird gewiß in nächster Zukunft noch zu so vielfachen Meinungsäußerungen Veranlassung geben, daß es mir wohl der Mühe lohnend erscheint, diesem Gegenstande einmal für kurze Zeit die Aufmerksamkeit zu schenken. Michel Chevalier unterzieht in seinem Berichte über die vorjährige Ausstellung in London die Patentgesetzgebung ebenfalls einer Besprechung und ist der jetzt von so Vielen getheilten Ansicht, daß diese Gesetzgebung, obwohl einem richtigen Gefühle entsprungen, da sie zum Schutze dessen bestimmt ist, was man als das Recht der Intelligenz voraussetzt, gegenwärtig zu einer der Industrie schädlichen Einrichtung geworden sei; denn die Erfahrung zeige, daß diese Gesetzgebung, außer in sehr seltenen Ausnahmen, niemals dem Erfinder wirkliche Vortheile gewährte. In den wenigen Fällen, in welchen Patente überhaupt Einnahmen zur Folge hatten, fiel der Gewinn nicht den Bienen, sondern den Drohnen im Bienenkorbe zu; Zwischenträger nahmen an Stelle der wirklichen Erfinder Alles für sich in Anspruch. Aus neuester Zeit ist mir ein Beispiel vor Augen, wo der Patentnehmer eines landwirthschaftlichen Geräthes so gewiß nicht der wirkliche Erfinder war, als Kombinationen uns überhaupt eine Gewißheit voraussetzen zu lassen im Stande sind, und jener Berichterstatter hat deshalb ganz Recht, wenn er sagt, es habe sich eine Schleichindustrie organisirt, welche gewerbsmäßig Patente an sich bringt, und deren Ritter auf der Lauer sind wie die Wegelagerer in längst vergangener Zeit. In Frankreich ist seitens der Verwaltung nun die Aenderung der bestehenden Gesetzgebung im Werke; ein großer Theil der Industriellen aber verlangt eine Radikalkur, d. h.: Abschaffung aller Patente. Auch in England beginnt man, sich dieser Ansicht anzuschließen. Ein Artikel in der „Times" giebt dieser Auffassung drastischen Ausdruck und ich will deshalb Einiges daraus hier wiedergeben: „Die Geschichte vom Columbus und seinem Ei hat schon manchem Betrüger zum Rettungsmittel gedient. Wenn es wirklich eine Thatsache ist, daß Columbus sein Ei die Runde um den Tisch machen ließ und dabei die Höflinge aufforderte, dasselbe aufrecht hinzustellen und ihnen bemerklich machte, daß sie es, um die Aufgabe zu lösen, nach Belieben zerbrechen könnten, so muß die Höflingsgesellschaft jener Zeit, denen es nicht gelang, dies Kunststückchen auszuführen, viel einfältiger gewesen sein, als die gegenwärtige Generation. Wenn jedoch Columbus schlauer Weise bei der Gesellschaft die Vorstellung unterhielt, daß es eine Bedingung der Lösung der Aufgabe sei, das Ei unzerbrochen zu erhalten, so lag nichts in dem Kunststück, das, bei genauer Angabe der Bedingungen, nicht jeder Andere ebensogut hätte ausführen können. Damit konnte man wohl einer Sippschaft von voreiligen, unverschämten Müssiggängern, die den großen Mann zu bespötteln versucht hatten, einen passenden Hinterhalt legen, es war jedoch ein Räthsel, das nur einer Schnurre gleich kam, aber nicht ein Resultat, auf das man wie auf eine Entdeckung hätte Werth legen können. Der Unterschied der Entdeckung einer neuen Welt und der Belehrung einer Tischgesellschaft darüber, wie ein Ei aufrecht auf einen Tisch zu stellen sei, bezeichnet genau die Unterscheidungslinie, welche wir zwischen großen Entdeckungen, die wir auch ferner als Eigenthum beschützt zu sehen wünschten, und den kleinen Kniffen und Kunstgriffen ziehen möchten, die, wenn sie den Charakter des Eigenthums erlangen, unerträglich widerwärtig werden. Will Jemand uns eine neue bewegende Kraft geben, und uns in den Stand setzen, unsere Schiffe gegen Wind und Fluth zu führen, ohne sie mit Eisenwerk und Brennmaterial zu überbürden, oder will ein Anderer aus einem billigen und in Menge vorhandenen Material uns ein neues Metall liefern, das die Dehnbarkeit und die Dauerhaftigkeit des Goldes, die Zähig-

keit des Kupfers und die Härte des Eisens hat, so würden wir gern bereit sein, solchen öffentlichen Wohlthätern ein Monopol ihrer Erfindungen zu verleihen, bis sie reicher wären als die Fürsten der Erde. Wenn aber Jemand nur irgend eine gemeine Regel der Mechanik zu einem Gebrauch anwendet, zu welchem sie zufällig bis dahin nicht angewendet worden ist, wenn er blos ein Problem ausführt, das Jedermann einleuchten würde, wenn nach dem gewünschten Resultate nur einmal Nachfrage wäre, dann ist ein solcher Mensch, wenn er für das, was er zu Stande gebracht, ein Eigenthumsrecht in Anspruch nimmt, um Andere zu verhindern, das zu machen, was der gesunde Menschenverstand ihnen an die Hand gegeben haben würde, ein Hemmniß und ein öffentlicher Uebelstand. Selbst in den bedeutenden, alle hundert Jahre einmal vorkommenden Fällen ist es uns keineswegs klar, daß Patente für den Erfinder wie für die Menschheit je einen wohlthätigen Erfolg gehabt haben. Weder Archimedes, noch Gallilei, noch Newton oder andere große Erfinder seit jener Zeit sahen in der Hoffnung auf die Erlangung eines Patentes einen Antrieb, Entdeckungen zu machen, auch genossen sie keinerlei Monopol, wogegen es zur Zeit mehrere Tausend „Erfinder" giebt, die unter dem Vorwande, einen neuen Schnitt zu einer Flanelljacke oder zu einem baumwollenen Hemde, oder eine neue Methode, Eier zu Schaum zu schlagen, oder Kohlen auf's Feuer zu legen, oder ein Kabriolet mit der Oeffnung hinten und einen Omnibus mit der Oeffnung vorn zu machen, oder eine Kuh zu melken, eine Straße zu fegen, oder Rüben klein zu schneiden — erfunden zu haben, mit ihren verderblichen Prätensionen auf allen Wegen und Stegen sich finden, um alle Welt zu warnen, ja das zu thun, was diese „Erfinder" selbst nie gethan haben." Doch es scheint mir an der Zeit, zur Diskussion der Fragen in Sachsen wieder zurückzukehren. Die von der sächsischen Regierung gestellten sieben Fragen sind von dem Berichterstatter, Herrn Schmidt, in vier zusammengezogen worden, und zwar in folgende: 1) Bedarf der Erfindungsgeist des Menschen des Anreizens des Patentschutzes? 2) Reizt der Patentschutz zu Erfindungen? 3) Gewährt der Patentschutz dem Erfinder vollen Nutzen? 4) Befördert der Patentschutz die Industrie? — Die erste Frage verneint der Bericht entschieden. Höher als den Patentschutz stellt er das „Muß der Selbsterhaltung" und den Ehrgeiz. Die zweite Frage dagegen bejaht er, aber nicht aus Gründen, welche die Patentgesetzgebung als eine Wohlthat erscheinen lassen. Er meint vielmehr, daß jede Aussicht auf ein Privilegium, als auf etwas Gewinnversprechendes, anreize, und daß dieser Anreiz leicht zu einer verderblichen Sucht ausarte. Die dritte Frage mag der Bericht nicht absolut verneinen, meint aber, daß zur Bejahung noch weniger Veranlassung sei. Man könne annehmen, daß mindestens 75 Prozent der Erfindungs-Patente dem Erfinder und Patentträger keinen Nutzen, sondern vielmehr geradezu Schaden bringen, weil die Erfindungen, wenn auch wirklich neu und eigenthümlich, doch nicht praktisch, nicht besser und billiger als schon Dagewesenes, nicht einem Bedürfniß abhelfend oder nicht für einen dem Bedürfniß entsprechenden Preis zu haben seien. Von den noch bleibenden 25 Prozent der Erfindungs-Patente, die allen Anforderungen entsprechen, bringen noch bei Weitem nicht alle dem Erfinder Nutzen oder decken auch nur die Unkosten, weil die meisten Erfinder nicht den zur Ausbeutung nöthigen Humbug zu machen verstehen, wie die Erfinder der Revalenta arabica und ähnlicher schöner Dinge. Gerade die grübelnden, schaffenden Erfinder geben sich dem naiven Glauben hin, daß eine gute Sache sich ganz allein zu guten Preisen verkaufen müsse, oder aber sie verbinden sich mit einem in solchen Sachen geschickten Unternehmer und „werden von diesem über kurz oder lang — meist über kurz — als ausgesaugte Citronen über Bord geworfen und haben nur das Vergnügen, zuzusehen, wie Jener, als nunmehriger alleiniger Patentträger, bald ein reicher Mann wird." In der That ist es eine Seltenheit, daß ein Erfinder zugleich Kaufmann oder gar Charlatan ist. Die vierte Frage verneint der Bericht ebenfalls und beruft sich auf die häufige Erfahrung, daß oft eine wirklich weittragende Erfindung erst nach Ablauf des Patentes, mit dessen Träger ein Uebereinkommen nicht zu treffen war, zur Ausführung und allgemeinen Anwendung gekommen ist. Wie häufig habe die Erfahrung gezeigt, daß eine Erfindung wirklich Außerordentliches leisten könne, wenn deren Handhabung in anderen Händen läge oder an einen andern Ort übertragen würde. Die Entwickelung der Industrie würde dadurch wesentlich gehemmt. Und wie häufig komme es zum Schaden der Industrie vor, daß, nachdem ein Erfinder jahrelang gearbeitet, viel Geldaufwand gehabt hat, er erst durch die Patentbehörde erfährt, daß bereits ein Patent darauf ertheilt ist, oder daß er von einem Patentprozesse bedroht wird, der ihn zwingt, auf die gehofften Erfolge seines jahrelangen Mühens zu verzichten. Wie man jetzt zu der Einsicht gelangt ist, daß Zunftgesetze die Gewerbe nicht fördern, Wuchergesetze nicht vor Wucher schützen, so würde man mit der Zeit sich auch überzeugen, daß Patentgesetze der Industrie nicht nützen. Nach diesen und ähnlichen Betrachtungen beantragt der Bericht: auf die Handelskammer dahin zu wirken, daß diese der Regierung die baldthunlichste Beseitigung der Patentgesetze empfehle, welchen Antrag die Versammlung zum Beschlusse erhob. — Daß außer dem Anfange meines heutigen Briefes Ihnen auch der weitere Gegenstand desselben nicht am passenden Orte erschiene, fürchte ich nicht. Das landwirthschaftliche Maschinenwesen leidet gewiß nicht minder unter dem Drucke der herrschenden Patent-Gesetzgebung als andere Industriezweige, und wenige Landwirthe nur werden über kurz oder lang sich der Ueberzeugung entziehen können, daß dieser Theil der Maschinen-Industrie immer mehr und mehr für den landwirthschaftlichen Betrieb an Wichtigkeit zuzunehmen berufen ist. Kr.

Vereinswesen.

Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Schweidnitz am 30. Januar.

Nach Vorlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung wurden mehrere Preis-Courante der Berliner Samenhandlungen vertheilt und der vom Landes-Oekonomie-Kollegio mitgetheilte Peters'sche Aufsatz über Wiesen-Berieselung und das Probe-Exemplar der Schneitler'schen Landwirthschaftlichen Zeitung auszugsweise vorgetragen, zugleich auch beschlossen:

die Janke'sche Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung für den Verein mitzuhalten und die Referate daraus dem Rechtsanwalt Studt zu übertragen.

Der Herr Vorsitzende referirte demnächst durch Vorlesung des desfallsigen Protokolls über die in Breslau am 7. Januar stattgehabte Versammlung des landwirthschaftlichen Central-Vereins. Das Vorhaben desselben wegen Anregung eines Zuchtviehmarktes in Breslau wurde mit Beifall vernommen. Dann bezog sich der Vortrag auf mehrere eingegangene Schriftstücke.

Es folgte der Vortrag des Herrn Kopisch über die Ziegelfabrikation des Herrn Bolze in Salzmünde, namentlich wurden die durch Zusammenkneten von Lehm und Braunkohlen und demnächstiges Brennen erlangten leichten Ziegeln empfohlen, sowie die mit mehreren Durchlochungen versehenen Hohlziegeln, letztere besonders wegen Ersparniß an Masse und Zeit bei dem Brennen und Trocknen, wegen des leichteren Transportes, ihrer Haltbarkeit und des Schutzes gegen Wärme und Kälte, welchen die eingeschlossene Luftschicht herbeiführt.

Die leichten Kohlenziegeln werden auch in der Ziegelei des Herrn Hein hier gefertigt.

Herr Rost von Seiferdau legte hierbei einen nach dem Vorschlag des Herrn Vorsitzenden auf seiner Ziegelei gefertigten Ziegel vor, welcher zur Pflasterung der Viehstände empfohlen wird, da er auf der einen Seite mit flachen Rinnen zum Ableiten der Flüssigkeiten versehen ist.

Endlich erfolgte auf Verlangen der Versammlung von den gegenwärtigen Deputirten der Grundsteuerveranlagungs-Kommission ein Vortrag über die Weise der Ausführung des desfallsigen Gesetzes, wonächst die Sitzung um 4 Uhr schloß.

Am 6. März.

Unter Vorsitz des Herrn Fabrikbesitzer Kopisch von Weizenrode wurde zunächst beschlossen:

die Versammlungen künftig wieder, wie früher, um 2 Uhr beginnen zu lassen.

Ferner wurde die Gesinde-Prämiirung in Anregung gebracht und beschlossen, eine solche auch in diesem Jahre zu veranlassen, vorläufig schon zur Anmeldung des Gesindes und zugleich zu freiwilligen Beiträgen durch besonderen Boten und durch das Kreisblatt aufzufordern.

Die nächste, hauptsächlich zur Feststellung des Spezielleren hierüber bestimmte Versammlung wurde auf den 10. April Nachmittags 2 Uhr angeordnet. Die Mittheilungen des Central-Vereins wurden zur Vertheilung vorgelegt, desgleichen ein Cirkular der Ida- und Marien-Hütte über die Preise und Verwendung dort zu erhaltender Düngematerialien, desgleichen ein Preis-Courant der Handlung Scholz u. Schnabel in Breslau.

Vorgetragen wurde die Aufforderung des landwirthschaftlichen Vereins zur Ausfüllung der Erdruschtabellen und die desfallsigen Funktionen den Herren Inspektoren: Reinert in Poln.-Weistritz, Richter in Sasterhausen, Penzholz in Birkholz und Wiedemann in Schwengfeld anvertraut.

Die Frage: ob im künftigen Jahre ein Thierschaufest abzuhalten sei? soll in nächster Sitzung mit auf die Tages-Ordnung kommen.

Der angesagte Vortrag über Versicherungen wurde wegen nicht hinlänglicher Betheiligung vorbehalten und von dem Vorsitzenden nur aufmerksam gemacht, daß es unzweckmäßig sei, die Versicherung der Erntevorräthe in der Art zu veranlassen, daß allmonatlich ein Zehntheil als ausgedroschen abgeht, da ihm vorgekommen, daß, nachdem alle anderen Getreidearten konsumirt waren bis auf den Weizen und dann durch Brand der Verlust eintrat, ihm nur ein Neuntel des Weizens vergütet wurde. Zweckmäßiger wäre die Versicherung nach dem Ausdruschregister. Hierbei wurde noch die Unzweckmäßigkeit des Einfüllens des Wassers aus den Kübeln in die Spritzen mittels der kleinen Feuereimer erwähnt, statt dessen wohl eine höher anzubringende Vorrichtung zum unmittelbaren Ueberleiten des Wassers vorzuziehen sein möchte.

Vorgeschlagen wurde noch, statt der theuren Zeitungs-Insertionen durch Herrn Thieme besondere Zettel als Einladungen zu den einzelnen Versammlungen mit der Tages-Ordnung drucken und durch die Post den Mitgliedern zustellen zu lassen.

Herr Insp. Swoboda erklärte sich bereit, in nächster Sitzung einen Vortrag:

„über die Vortheile und die Einrichtung der Tiefkultur"

zu halten.

Auch Herr Dr. Bretschneider versprach einen Vortrag über ein dem Herrn Vorsitzenden noch bekannt zu machendes Thema.

Versammlung des Frankenstein-Reichenbacher landw. Vereins zu Gnadenfrei, am 1. März.

Nach Eröffnung der heute besonders zahlreich besuchten Versammlung des Frankenstein-Reichenbacher landw. Vereins durch den Vorsitzenden Direktor Petzoldt, Einführung einiger Gäste und neuer Mitglieder, sowie Vorlesung des Protokolls der vorangegangenen Vereinssitzung wurden von dem Vorsitzenden zuerst die Verhandlungen des schles. landw. Central-Vereins vom 8. Januar d. J., bei welchen derselbe den Verein vertreten, und dessen Beschlüsse vorgetragen und von der Versammlung als übereinstimmend mit ihrer Ansicht entgegengenommen.

Um die Ausfüllung der vom Landes-Oekonomie-Kollegium überwiesenen Erdrusch-Tabellen des Erntejahres 1862 mit dem Erdrusch von 1863 wurden für den Kreis Frankenstein Rittergutsbes. Dittrich aus Seitendorf, für den Kreis Nimptsch Direktor Wittwer in Prauß, für den Kreis Reichenbach Inspektor Rudschitzki in Langenbielau ersucht. Mit Interesse nahm die Versammlung Notiz von einer von dem Besitzer zur Ansicht der Cirkulation übergebenen Preis-Medaille, welche von der letzten Industrie-Ausstellung zu London dem Rittergutsbes. Dittrich aus Seitendorf für dort ausgestellten Weizen von dem Landes-Oekonomie-Kollegium zugegangen; desgleichen von einem höchst reichhaltigen und sauber ausgestatteten Herbarium des Herrn Kantor Härtel zu Roßleben an der Unstrut, und wurde beschlossen, das letztere zu dem dafür gestellten Preise von $4\frac{1}{3}$ Thlr. für die Bibliothek des Vereins anzukaufen. Sodann wurden einige Exemplare der Jahrbücher des Camenzer landw. Vereins, sowie 15 Exemplare der Mittheilungen des landw. Central-Vereins unter die Anwesenden vertheilt. Das unter Zuziehung mehrerer Mitglieder von dem Draintechniker Direktor Wehner zu Reichenbach über die vom Central-Verein bezüglich des Standes der Drainage in Schlesien aufgestellten Fragen für den Vereinsbezirk zusammengestellte Referat, im Allgemeinen dahin gehend: a) daß die Drainkultur in erfreulicher Weise vorschreite, b) der rentable Erfolg bisweilen wegen mangelhafter technischer Ausführung hinter dem Erreichbaren zurückbleibe, c) die Beschaffung der Vorfluth im diesseitigen Vereinsbereiche keine Hindernisse darbiete, d) daß es bei ausgedehnteren Unternehmungen an geschickten und erfahrenen Draintechnikern bald fehlen würde, e) daß gute Röhren in zu geringer Menge vorhanden seien, f) daß endlich bei einer wohl durchdachten und technisch fehlerfreien Ausführung die Rentabilität gesichert erscheine, wurde vorgetragen und nach der von dem Vorsitzenden darüber eingeleiteten Diskussion von der Versammlung den örtlichen Verhältnissen völlig anpassend befunden.

Nachdem hierauf noch die Aufforderung des Central-Vereins zum Beitritt zu dem neu gebildeten Rindvieh-Zuchtverein verlesen, auch von einer Offerte bezüglich der Hoyer'schen Viehsalz-Lecksteine, desgl. von einer Broschüre über die Petersen'sche Wiesenbau-Methode Kenntniß gegeben worden, erfreute Herr Dr. Bretschneider die Versammlung mit dem angekündigten wissenschaftlichen Vortrag über Diffusions-Verhältnisse im Boden, und stellte eine Fortsetzung dergleichen interessanter Vorträge in Aussicht. Sodann wurde, nachdem die Vereins-Rechnung pro 1862 durch eine dazu gewählte Kommission revidirt und richtig befunden worden, dem Rendanten des Vereins, Inspektor Müller, von der Versammlung Decharge ertheilt und ihm für seine Pünktlichkeit und Mühewaltung von den Anwesenden besonders gedankt. Ueber die Verwendung des Baarbestandes zu Vereinszwecken behielt sich die Versammlung nähere Beschlußfassung einstweilen vor. Anlangend die Revision der Rechnung über das im vorigen Jahre in Frankenstein abgehaltene Thierschaufest, so wurde die Verhandlung der betreffenden Decharge-Kommission vorgetragen und die Rechnung als dechargirt erachtet. Hierauf folgten freie Besprechungen über landwirthschaftliche Tagesfragen, Berichte über den Stand der Wintersaaten, Befürchtungen hinsichtlich des Rapses, wobei Dr. Bretschneider auch für anscheinend wurzelfaule Rapspflanzen das Walzen empfahl; ferner wurde geltend gemacht, daß die Drillsaaten des Wintergetreides gekräftigter ständen, als die breitwürfigen Vollsaaten, daß Raps in schwereren Böden besser bestanden als in leichteren, endlich daß bezüglich der Mäuseplage diese vorzugsweise jetzt im Raps sichtbar werde. Für die am 21. Juni d. J. projektirte landwirthschaftliche Exkursion, zu der beiläufig freie Tagesordnung beliebt worden, wurde nach längeren Debatten Kleutsch ausersehen, woselbst früh und im Laufe des Vormittags Besichtigungen stattfinden sollen, dagegen der Nachmittag der Geselligkeit gewidmet sein wird. Die Mitglieder, sowie auch der Vorstand des Camenzer Vereins werden hierzu besonders eingeladen werden.

Bücherschau.

— Die bürgerliche Gartenkunst. — Ein Handbuch für Gartenbesitzer jeden Standes, insbesondere aber für Handelsgärtner und Solche, die sich der Gartenkunst widmen wollen. Von Eduard Schmidlin. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgart, Hoffmann's Verlags-Buchhandlung. 1863. 556 S. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Dies Buch zeichnet sich besonders aus durch die Reichhaltigkeit des Stoffs, den es bearbeitet; man findet darin Manches, was man in ähnlichen Werken vergeblich sucht. Dahin rechnen wir gleich den ersten Abschnitt von der Anlage der Gärten. Hier sind sehr zweckmäßig die verschiedenen Ansprüche erwogen, welche Mann, Frau und Kinder machen, und eine große Anzahl sehr hübscher, dem Text eingedruckter Zeichnungen veranschaulichen die Darstellung: so Scenerie aus einem Garten in französischem Styl, Scenerie aus einem Park in englischem Styl (Landscene), desgl. Wasserscene, Blumengarten, Landschaftsgarten, größeres Gartenhaus mit Auffahrt, Laube mit mehrern Abtheilungen, Platz für Mußestunden, Anforderungen eines Mannes, Anforderungen einer Frau, eine Meierei, Hauptscene eines Gartens in landschaftlichem Styl, Bäume und Gebüsche (2 Darstellungen), verschiedene Pläne u. s. w. Diese Abbildungen sind so mannigfaltig, daß wohl ein Jeder, der eine Gartenanlage machen will, Etwas finden wird, das seinem Geschmack zusagt und den gegebenen Verhältnissen entspricht. Der Text ist klar und leicht faßlich, giebt auch Anleitung, wie man von den Umständen gebotene Aenderungen vornehmen kann.

Ferner müssen wir es loben, daß die Blüthenpflanzen nach ihrer Höhe, nach der Blüthezeit und nach der Farbe ihrer Blüthen gruppirt sind. Leider kennen nur wenige Gärtner die Wirkung, welche eine zweckmäßige Zusammenstellung der Farben hervorbringt, und die meisten vernachläßigen sogar die Rücksicht auf die verschiedene Höhe der Pflanzen. Dadurch aber wird auch die schönste Anlage entstellt. Die zweite Abtheilung des zweiten Theils handelt vom Obstgarten, von der Anlage desselben, der Auswahl der Sorten, der Form der Bäume, den verschiedenen Veredelungsarten u. s. w. Auch hier sind, wie durch das ganze Buch zahlreiche Zeichnungen beigegeben, die korrekt und hübsch ausgeführt sind. Was der Verf. über Klassifikation der Apfel- und Birnsorten sagt, hat er im Wesentlichen dem Obstbau von Lucas u. Medicus entlehnt, was er wenigstens hätte sagen sollen. Es ist das vereinfachte System, welches aufzustellen Lucas durch einen Antrag des Herrn Deuringer und durch die sich daran anschließenden Verhandlungen auf der Berliner Pomologen-Versammlung im Oktober 1860 veranlaßt worden ist. Was über die empfohlenen Sorten gesagt wird, und das Verzeichniß dieser Sorten selbst, bildet die schwächste Partie des Buchs, und wir könnten hier Vieles berichtigen, wenn der Zweck dieser Blätter ein näheres Eingehen auf das Einzelne erlaubte. So können wir es nicht billigen, daß manchen Sorten andere als die jetzt von deutschen Pomologen allgemein angenommenen Namen gegeben werden, z. B. Calvillartiger Winter-Rosenapfel statt Danziger Kantapfel. Auch hätten statt mancher mittelmäßigen Früchte anerkannt gute empfohlen werden sollen, z. B. die Herbstsylvester- und die Winterdechantsbirne, die wir vergeblich gesucht haben. Die vierte Abtheilung des zweiten Theils handelt von den Topfpflanzen und enthält viel Schätzbares über die Zimmerkultur, auch ein Verzeichniß der für dieselbe geeigneten Pflanzen und Anweisung zu ihrer Behandlung.

Zum Schluß müssen wir die Bemerkung wiederholen, daß dies Buch seiner Reichhaltigkeit wegen Empfehlung verdient.

— Tabellen für den Kubik-Inhalt runder Stammhölzer, falls die Länge und der mittlere Durchmesser oder beziehentlich der mittlere Umfang bekannt sind, in Kubikfuß angegeben. Nebst dem Gewichte der verschiedenen Hölzer in Zollpfunden. Für Holzhändler, Zimmermeister, Bauführer, Forstleute, Wirthschaftsbeamte, Taxatoren 2c. von Hans von Aigner. Verlag von Joh. Urban Kern in Breslau. 1863.

Verfasser giebt zunächst eine Anleitung zum Gebrauch der vorliegenden Tabellen. Im Besitz derselben sind wir in der That im Stande, möglichst schnell den Kubikinhalt eines nach Länge und mittlerem Durchmesser resp. Umfang vermessenen Stammes zu bestimmen. Im Anschluß an diese Tabellen finden wir außerdem auch das Gewicht der in Norddeutschland gebräuchlichsten Holzarten, und zwar sowohl im ganz trockenen und gedörrten, als auch im waldtrockenen Zustande, in neuen preußischen oder Zoll- (Vereins-) Pfunden angegeben. Da diese Tabellen mit großer Genauigkeit bearbeitet sind, kann Referent dieselben nach genommener Einsicht dem Leser besonders empfehlen. XI.

Zur Brieger Schafschau.

Ad 4 Panthenau fügen wir noch die Bemerkung hinzu, daß in neuerer Zeit die Auffrischung des Blutes durch Stähre aus der schönen Heerde von Liptin erfolgt ist, und daß die in Brieg ausgestellten 6 Stähre aus der Panthenauer Heerde Söhne und Enkel von Liptiner Stähren waren.

Ad 119. Nitsche — Direktor Lehmann. In der Beilage zu Nr. 11 d. Ztg. ist durch Versehen der Satz verstellt worden; er muß lauten, wie folgt:

Die sonst edle und vortrefflich gezogene Negretti-Heerde ist wegen ihrer Vorzüge hinreichend bekannt, um sie hier allzu ausführlich zu beleuchten; guter und dichter Besatz, viel Kraft, klarer Bau und große Figuren charakterisiren sie. Der ausgestellte Hoschtitzer Bock ließ jedoch viel zu wünschen übrig und dürfte nicht dazu geeignet sein, das so schöne Material zu heben. Die Mutterschafe waren sehr schön und fanden vielen Beifall.

Ad 131. Denkwitz bei Glogau — Landesältester L. Mathis. — In der „Zusammenstellung der zur Schafschau in Brieg angemeldeten Heerden" steht unter 131) 5. 5. 3.: „Southdown-Merino-Bock, $\frac{1}{1}$ Blut-Southdown". Dieser Druckfehler ist auch in die Beilage zu Nr. 11 d. Ztg. übergegangen; derselbe ist jedoch dahin zu berichtigen, daß es heißen muß:

„Southdown-Merino-Bock,
$\frac{1}{2}$ Blut-Southdown."

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: März 23.: Friedeberg a. Q., Ob.-Glogau, Herrnstadt, Kl.-Kotzenau, Muskau, Naumburg a. B., Tost, Ujest, Woischnik, Zauditz. — 24.: Kranowitz, Löwen, Naumburg a. Q. — 25.: Guhrau, Reichenbach (Schl.), Schmiedeberg. — 26.: Borislawitz, Görlitz, Zülz. — 27.: Hultschin. 28.: Neisse.

In Posen: März 23.: Budzyn, Gniewkowo, Posen, Schneidemühl, Schönlanke, Znin. — 24.: Borek, Dolzig, Jutroschin, Kwieciszewo, Mixstadt, Obornik, Samter, Wollstein. — 26.: Bentschen, Birnbaum, Kiszkowo, Kriewen, Rawicz, Nyczywol, Schubin, Schwersenz, Xions.

Landwirthschaftliche Vereine.

22. März ökon.-patriot. Verein zu Oels.
31. März zu Breslau.

Subhastationen.

28. März: Glausche, Rittergut, Kreditwerth 40,843 Thlr., landsch. abg. 44,288 Thlr., 11 Uhr Vm., Kr.-Ger. I. Namslau.

Briefkasten.

Herrn v. W. auf B. Die Berichtigung kann erst in nächster Nr. erfolgen; die Beurtheilung bezieht sich auf eine andere Nr.

Herrn T. in N.-Sch. Die Medaillen für die Aussteller bei der Brieger Schafschau vertheilt das Comité-Mitglied Herr v. Reuß auf Lossen, an den Sie sich wenden wollen. D. Red.

Zuschriften und Einsendungen wolle man portofrei adressiren: „An die Verlagshandlung Eduard Trewendt für die Redaktion der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung in Breslau."

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 12.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 12. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 19. März 1863.

Die Vorlesungen auf der **landwirthschaftlichen Akademie in Waldau** beginnen am 20. April d. J. Alle näheren Nachrichten über die Akademie und deren Einrichtungen 2c. enthält der Mentzel'sche landw. Kalender.

Der in Nr. 10 des Landw. Anzeigers hinsichtlich des Einbandes des Landwirthschaftlichen Kalenders von Mentzel und v. Lengerke geäußerte Wunsch veranlaßt die Unterzeichneten, in deren Verlage der nächste Jahrgang dieses Kalenders erscheinen wird, zu der Anzeige, daß sie der äußeren Einrichtung desselben nicht minder als der inneren ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet haben und die Ueberzeugung hegen, obigem Wunsche künftig zu genügen.

Wir erlauben uns hiermit die Versicherung zu verbinden, daß wir alle uns zugehenden Vorschläge zur Vervollkommnung des genannten Kalenders mit größtem Danke aufnehmen, und um gefällige schriftliche Aeußerung derselben gegen uns ergebenst zu bitten. [215]

Wiegandt u. Hempel in Berlin.

Schlesischer Thierzucht-Verein.

Als Mitglieder sind demselben ferner beigetreten:

150) Kaufmann Bock aus Klein-Peiskerau bei Ohlau.
151) Inspektor Lüdke in Bujakow bei Orzesche.
152) Graf Sierstorpff.
153) Geh. Rechnungsrath Labitzke in Breslau.
154) Wirthschaftsinspektor Frentzel in Schalkau.
155) Der landwirthschaftliche Verein zu Hirschberg.
156) v. Wentzky und Petersheyde auf Danchwitz.
157) Güter-Director R. Jänisch.
158) Tietz zu Neu-Scharley bei Beuthen O.-S.

Berichtigung. In Nr. 8 d. Ztg. sub Nr. 128 muß es im Mitgl.-Verzeichniß heißen anstatt Rehfels: J. Kattner, Rittergutsbesitzer auf Mogwitz bei Neisse.

Da auch die Anmeldungen zur Beschickung des am 4. Mai c. in Breslau abzuhaltenden Rind-Zuchtviehmarktes durch die Schles. Landw. Zeitung veröffentlicht werden sollen, so fügt der Unterzeichnete im Auftrage des Vorstandes das zu diesem Zweck von demselben entworfene Anmeldungs-Formular mit dem Bemerken hinzu, daß die Veröffentlichung der Markt-Ordnung 2c. binnen Kurzem durch den Vorstand des Thierzucht-Vereins stattfinden und das Weitere bekannt gegeben werden wird.

Die betr. Anmeldungen wollen die Herren Marktbeschicker an den Unterzeichneten sobald als möglich franco einsenden.

Breslau, den 18. März 1863.

Der Sekretair des Vereins:
W. Janke, Tauenzienplatz 13.

Schema.

N. N. zu N. N. (Kreis, Postort) meldet zu dem am 4. Mai 1863 in Breslau stattfindenden Rind-Zuchtviehmarkt an:

Laufende Nro.	Bezeichnung der Thiere nach: Name, Race 2c.	Geschlecht	Farbe.	Abstammung: Vater.	Mutter.	Alter, Geburtstag.	Bemerkungen.
A. Bullen							
1.							
2.							
u. s. w.							
B. Kühe							
1.							
2.							
u. s. w.							
C. Jungvieh							
1.							
2.							
u. s. w.							

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.		Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
			Es kostet der Berliner Scheffel.												
—.	.	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14.	3.	Brieg . . .	68—73	—	46—49	36—40	23—26	60	14	24	120	3½	16	—	4
—.	3.	Bunzlau . .	70—77	79—84	50—54	38—41	24—26	55—60	15	29	160	3	—	7½	3¾
11.	3.	Frankenstein .	70	72	46	37	24	48	16	20	120	3½	14	—	3½
17.	3.	Glatz . . .	69—75	—	41—46	31—37	20—23	44—48	12	20	135	3½	14	—	5
17.	3.	Gleiwitz . .	66—67	—	40—43	35—37	24—27	60	12	24	120	3½	21	—	3
17.	3.	Glogau . .	70—72	—	51—55	37—39	27—30	—	13	26	147	—	—	8¼	—
12.	3.	Görlitz . . .	72--87	85—90	51—56	38—41	25—27	57—65	16	27	165	4	—	9	4½
12.	3.	Grottkau . .	66—72	—	46—50	35—37	21—25	50	10	—	—	3	15	—	3½
16.	3.	Grünberg . .	75—78	—	48—51	42—45	27—30	48—51	12	20	150	3½	—	8	3¾
12.	3.	Hirschberg . .	79	85	57	39	24	54	17	24	125	3	—	7	3½
14.	3.	Jauer . .	69—73	73--78	47—51	36—40	21—25	—	16	26	180	4	—	7	5
16.	3.	Liegnitz . .	70—74	74—80	48—51	37—41	24—27	48—51	13	25	175	4	—	8½	4
14.	3.	Leobschütz . .	75	77	46	39	23	49	14	25	120	3	16	—	4
11.	3.	Militsch . .	—	—	49	37	29	—	10	—	—	3	17	—	3½
14.	3.	Münsterberg .	65—75	67—77	46—48	34—38	24—28	50—52	16	20	110	3½	15	—	3¾
—.	.	Neisse . . .	75—82	—	56—61	32—36	23—25	—	—	—	—	—	—	—	—
17.	3.	Neustadt . .	—	67	43	34	23	47	12	25	100	3½	14	—	3½
12.	3.	Ratibor . .	66—68	68—69	44—45	38—39	24—25	43—50	9	30	120	4	20	—	4
—.	3.	Reichenbach .	67—73	71—77	44—50	35—39	23—25	—	16	24	183	3½	17	—	3½
14.	3.	Sagan . . .	71	—	51	42	28	51	11	23	125	3½	—	6½	4
13.	3.	Schweidnitz .	—	80	53	40	26	60	16	25	210	4	—	8	3¾
13.	3.	Strehlen . .	64—72	—	45—51	32—40	24—27	76	12	—	—	3	15	—	3¾
18.	3.	Breslau .	65—74	67—78	50—53	34—40	25—27	42—52	11	21	160	4	15	—	4

Thierschau zu Polnisch-Lissa.

Der **Kosten-Fraustädter landwirthschaftliche Verein** veranstaltet **am 11. und 12. Mai dieses Jahres in Polnisch-Lissa** eine **Thierschau**, so wie eine **Ausstellung** von **Ackergeräthen, landwirthschaftlichen Maschinen** und sonstigen Gegenständen, an deren Schlusse eine Verloosung der angekauften Thiere, Maschinen rc. stattfindet.

Das landwirthschaftliche und gewerbtreibende Publikum ersuchen wir ergebenst, sich bei diesem Feste durch reichliche Beschickung auszustellender Gegenstände zu betheiligen. [214]

Die Programme enthalten das Nähere und sind bei uns zu haben.

Der Vorstand.

Neue landwirthsch. Maschinen

eigener Construktion und bereits bewährt:

Düngerstreuer nach Reeves, sehr vereinfacht, für 1 Pferd, streuet 5½ Fuß breit, nur 80 Thlr. [154]

Universal-Breitsäe-Maschine für Getreide, Erbsen rc. 85 Thlr., mit zwei Löffelwellen (für Getr., Klee, Raps) 100 Thlr.

Berlin, 114/115 Gartenstraße. **Schneitler & Andree.**

J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [5]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Getreide- und Klee-Säemaschinen

in **drei** verschiedenen Konstruktionen sind stets vorräthig in dem [130] **Fabrik-Lager landwirthsch. Maschinen u. Ackergeräthe** von **Ed. Kalk & Co. in Breslau,** Schuhbrücke 36.

Samen-Offerte.

Unter Garantie der Echtheit und Keimfähigkeit: [225]

Futterrüben, runde rothe **Klumpen-**	pr. Ctr.	9 Thlr.
— — gelbe —	" "	10 "
— **neue Riesenpfahl,** sehr zu empfehlen	" "	16 "
— runde dicke Oberdorfer, echt	" "	12 "
— **Pohl's Riesenrübe**	" "	20 "
Zuckerrüben, weiße feinlaubige	" "	7 "
— neue Imperial mit rosa Anflug	" "	10 "
Weiße große grünköpfige belgische Riesen-Mohrrübe	" "	18 "

Außer diesen sämmtliche **Futterkräuter, Gras-** und **Holzsaaten** in bester Qualität.

Scholz & Schnabel,
Breslau, Kupferschmiedestr. 16, in der Nähe der Schmiedbrücke

---

Unsere Zufuhren von [230]

echt amerikan. Pferdezahn-Mais,

1862er Erndte. sind heut eingetroffen. Die Qualität ist untadelhaft. **Schlesisches landwirthschaftl. Central-Comptoir.**

Georg Pohl, Elisabeth-Str. 7.

Zur Saat offerire ich in schönster frischester Waare, für deren **Echtheit** und **Keimfähigkeit** ich

Garantie

übernehmen kann:

Pohl's Riesen-Futter-Runkel-Rübe,

ihres enormen Ertrages wegen sich des ausgebreitetsten Rufes und Anerkennung erfreuend, da dieselbe selbst bei mittleren Bodenverhältnissen über 300 Ctr. Rüben pr. Morgen liefert.

Original-Samen pr. Ctr. 45 Thlr., pr. Pfd. 15 Sgr.

	pr. Ctr.	pr. Pfd.
Runkelrüben, lange, rothe Stangen-Turnips	9 Thlr.	4 Sgr.
" " gelbe "	10 "	4 "
" große rothe dicke zum Abblatten	12 "	5 "
" runde rothe Oberndorfer	14 "	5 "
" **große gelbe Baiersche,** echt (eine ganz vorzüglich ertragreiche Sorte)	15 "	6 "
Weiße Riesen-Möhren, echt engl. Originalsaat	— "	12 "
desgl. hier nachgebaute	— "	7 "
Gras-Samen in vorzüglichen Mischungen zu dauerhaften feinen **Rasenplätzen**	14 "	5 "
desgl. nur hochwachsenden zu ertragreichen **Wiesen**	14 "	5 "

Pferdezahn-Mais, reine neue zuverlässige Waare, zum billigsten Stadtpreise, sowie alle anderen **Oekonomie-, Gemüse-, Wald-** und **Blumen-Samen** in bekannter Güte.

Bei Rechnungsbeträgen von über 50 Thlr. bewillige ich 6 pCt., von über 100 Thlr. 8 pCt. Rabatt für Engros-Beziehung.

Georg Pohl,
[211] Samen-Handlung in **Breslau, Elisabet- (Tuchhaus-) Straße Nr. 7.**

Quedlinburger Zuckerrüben- und Futterrüben-Samen [113]
letzter Ernte offerirt: **H. Fengler,** Reuschestraße Nr. 1, drei Mohren.

Hoyer'sche Viehsalz-Lecksteine,

hart und löslich, welche sich nach 3jähriger Erfahrung als die in jeder Beziehung vortheilhafteste Salzfutterung bewährt haben, offerirt [204]

pr. Ctr. 1 Thlr. 5 Sgr., oder 100 Stück 7 Thlr.

Die **Haupt-Niederlage** für Schlesien: **Eduard Winkler.**

Um die Herren Viehbesitzer zu versichern, daß nur gesundes Salz in den Lecksteinen enthalten ist, ist jetzt die Fabrikation unter die fortwährende Kontrole der landwirthschaftl. Versuchs-Station Salzmünde gestellt. Beschreibungen werden gratis ertheilt.

Eduard Winkler, Breslau, Ritterplatz 1.

Trass

aus der „schwarzen Minna".

Bei der Fundamentirung des Materialien-Verwaltungsgebäudes auf dem hiesigen Freiburger Bahnhofe, welche die Bewältigung des aufsteigenden Grundwassers in hohem Grade erforderte, ist zu den, die Kellersohle bildenden umgekehrten Gewölben, Traß aus der Grube „Schwarze Minna" in der bekannten Zusammensetzung mit gedämpftem Graukalk zur Anwendung gebracht worden. — Das hierbei erzielte Resultat hat sich nach Verlauf von 2 Jahren, während welcher Zeit die sorgfältigsten Beobachtungen stattfanden, als außerordentlich günstig herausgestellt, da das Aufsteigen des Grundwassers vollkommen verhindert und selbst bei heftigen Regengüssen und anhaltend nasser Witterung nicht eingetreten ist. — Wenn auch die Erhärtung des Traß-Mörtel eine verhältnißmäßig langsame ist, so ersetzt derselbe doch für diesen und einen ähnlichen Fall, nach den bis jetzt von mir gemachten Erfahrungen den Cement vollkommen.

Breslau, den 6. März 1863. gez. **Dickhuth,** Eisenbahn-Baumeister.

Im Sommer 1862 ließ ich mehrere, nach Abend und Mitternacht gelegene Giebel und Mauern, die nicht allein in Folge der Zeit, sondern auch vorzugsweise wegen ihrer Lage gegen Nord und West, ihren früheren Kalkabputz ganz oder theilweise verloren hatten, durch gemischten Traß und Kalk neu abputzen, nachdem die Ziegeln der alten Mauern in ihren Fugen vorsichtig ausgekratzt worden waren. Ich hatte den Traß von Herrn **Kaerger** in **Breslau** bezogen, und die Mischung mit Kalk genau nach der Vorschrift ausführen lassen.

Wenn nun gleich der Winter von 1862 zu 1863 ein sehr gelinder gewesen ist, so kann ich doch versichern, daß sämmtlicher Putz von dieser Mischung bis zum heutigen Tage sehr gut gehalten hat, und auch nicht die geringste Stelle an den alten Gebäuden zu bemerken ist, wo dieser Abputz sich von der Mauer abgetrennt oder abgeblättert hätte.

Reisicht bei Hainau in Schlesien, den 10. März 1863.

gez. Freiherr **von Senden Bibran,** Rittmeister i. d. A. u. Ritterguts-Besitzer.

Herrn **C. F. G. Kaerger** in Breslau.

— — — — — — — — — Den Traß, welchen im October 1861 von Ihnen bezogen, habe ich zum Abputz der schadhaften Stellen an einigen Stallgebäuden, als: Pferde-, Schaafe- und Rindviehstall verwendet, und ohngeachtet das Abputzen erst Ende October vorgenommen werden konnte, so hat sich der Putz bis dato gut erhalten. Am besten hat sich der Traß an einer Mauer vom Pferdestall, welche den gewöhnlichen Kalkputz stets nur kurze Zeit erhielt, bewährt. Die Mauer wurde ganz neu mit Traß abgeputzt und steht der Putz vom October 1861 ab noch ganz fest und ist keine schadhafte Stelle daran zu sehen.

Ferner habe ich den Traß zur Ausbesserung der schadhaften Stellen einer Kalktenne angewandt, diese Stellen wurden bis auf den Grund aufgehauen und mit einer Mischung von Traß, Kalk und Kohlenasche, 7 bis 9", ausgefüllt. Die Arbeit geschah im Monat Juli, nach 10 Tagen konnte schon gedroschen werden. Von der Rapsernte an bis heute wird auf dieser Tenne gedroschen und hat sich dieselbe vollkommen gut erhalten. — — — — —

Laasnig, 4. März 1863. gez. **Tinzmann.**

Ich habe den Traß aus der „Schwarzen Minna" bei einem Anbau an meine Geschäftslokale benutzt, welchen ich möglichst rasch trocken haben mußte. Der Traß wurde dabei nach der empfangenen Anweisung verarbeitet und bewährte sich vorzüglich, da ich meinen Zweck vollständig erreichte. Die Mauern sowohl als der Putz waren so rasch trocken, daß ich die neuen Räume ohne Zeitverlust zum Waarenlager benutzen konnte.

Trachenberg, 7. März 1863. gez. **C. Rasetzki.**

Bei eingetretener Bausaison empfehle ich den Trass aus der „Schwarzen Minna" in Säcken von 4 Kubikfuss Inhalt im Gewicht von 2½ Centner netto à 2 Thlr. 10 Sgr. pro Sack. Die leeren, unbeschädigten Säcke werden gegen eine Vergütung von 10 Sgr. pro Sack zurückgenommen.

Gebrauchsanweisungen werden beigefügt und sind unentgeltlich bei mir zu haben. [210]

Breslau im März 1863. **C. F. G. Kaerger.**

Wir offeriren Samen von:
grünköpfiger englischer Riesen- und langer rother Braunschweiger Mohrrübe, das Pfd. mit 5 Sgr.,
Zwiebeln, das Pfd. mit 1 Thlr.,
Sellerie, das Pfd. mit 10 Sgr.,
Imperial-Zuckerrübe, d. Pfd. mit 3 Sgr., sowie [231]
alle anderen Sämereien billigstens.

Schlesisches landwirthschaftl. Central-Comptoir,
Breslau, Ring Nr. 4.

Waldsamen

verkaufe ich zu folgenden Preisen:

Kiefern, abgeflügelt, pro Pfd.	20 Sgr.
Fichten, dito " "	4½ "
Lärchen, pro Pfd.	9 "
Ahorn " "	2½ "
Eschen " "	2½ "
Weißerlen, pro Pfd.	7½ "
Birken " "	1½ "

in frischer keimfähiger Waare. Ueber die ausgeführten vorjährigen zahlreichen Aufträge besitze ich sehr günstige Zeugnisse. [216]
Emballage wird billigst berechnet.
Krummhübel bei Schmiedeberg in Schl.
Ch. G. Reimann, Samenhändler.

Rothe Lupinen

offeriren: **Scholz & Schnabel,**
[207] Breslau, Kupferschmiedestr. 16.

Citronen-Erbsen,

eine vorzügliche frühe und ertragreiche Sorte, sind wieder auf der Herrschaft Schwieben, pr. Tost, zur Saat, à 2⅙ Thlr. pr. Schfl., zu haben. Emball. wird besonders berechnet.

Futter-Runkelrüben-Samen

von der Oberndorfer gelben Klumpenrübe, seit mehreren Jahren konstant gezogen, den Ctr. zu 10 Thlr., Verpackung zum Selbstkostenpreise, offerirt das Dominium
[138] **Perschütz** (Post Hundsfeld).

Farinosen,

empfehlenswerthe Frühkartoffeln, offeriren:
Scholz & Schnabel,
[208] Breslau, Kupferschmiedestr. 16.

*** Sämereien-Offerte. ***

Luzerne, echt franz., à Ctr. 22 Thlr., à Pfd. 7 Sgr., echt engl. Raygras à Ctr. 12 Thlr., à Pfd. 4 Sgr., grünköpf. Riesenmöhren à Pfd. 6 Sgr., Altringham-Möhren 8 Sgr., Riesen-Runkelrüben 5 Sgr., Klumpenrüben 4 Sgr., Zuckerrüben 3 Sgr., Kappkraut 30 Sgr., das Loth frühen großblumigen Karviol 7 Sgr., wiener Weschkraut 2 Sgr., feine Glasoberrüben 1½ Sgr., frühes Weißkraut 3 Sgr., großes braunschweiger u. Centnerkraut 2 Sgr., Rothkraut 3 Sgr., Kopfsalat 2 Sgr., Radies und Rettige 1 Sgr., Schlangen-Gurken 2½ Sgr., Zwiebeln 1½ Sgr., franz. Majoran 1½ Sgr., das Pfd. 40 Sgr., so wie andere Sämereien empfehle ich der gefälligen Beachtung. [219]

Julius Neugebauer,
Schweidnitzerstr. Nr. 35, zum rothen Krebs.

Auf **Rhabarberpflanzen,** beste Sorte, à Dutzend 20—30 Sgr., werden Bestellungen angenommen in Breslau, Naschmarkt Nr. 58 im Schuhmacherkeller. [218]

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben: [191]

Darstellung
der jetzigen Lage
der
Oder-Deich-Regulirungen
in der Provinz Schlesien,
im Auftrage des königl. Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten
bearbeitet von
Dannemann,
Regierungsrath.
51 Seiten Text und 7 Uebersichtskarten.
eleg. geh. Preis 1 Thlr.
Verlag von **Carl Flemming.**

Weissen amerikanischen
Pferdezahn-Mais
1862er Ernte,
rothen u. weissen Klee etc.,
Ia. Stassfurter Kalisalz,
Peru-Guano,
Knochenmehl etc.
offeriren billigst: [212]
Paul Riemann & Comp.,
Breslau, Albrechtsstr. 7.

Bekanntmachung. — Das Dominium Borutin, Kreis Ratibor, offerirt 100 Sack **Saat-Sommer-Weizen** zum Verkauf. [209]
Der Weizen ist von ausgezeichneter Qualität und wiegt 90 Pfd. pro Scheffel.
Borutin, den 7. März. 1863. **Das fürstl. Wirthschaftsamt.**

Das Dominium **Pogarth** bei Prieborn, Kreis Strehlen, verkauft **196 Hammel** (1- bis 6jährige), 1 vierjährigen **Bock** aus der Zucht des Herrn von Oheimb auf Neudorf, und **50—60 Mütter** (3- bis 6jährige), von obigem Bock gedeckt. Sämmtliche Schafe sind ganz gesund und vollzähnig und **kommen wegen Ausdehnung der Fleischschafzucht zum Verkauf.** Die Abnahme kann sofort oder nach der Schur geschehen. **Dr. M. Wilckens.**

Düngungs-Materialien.

Aufträge auf: **Staßfurter Kalisalz, phosphorsauren Kalk, Chilisalpeter, Düngerkalk, Knochenmehl, Superphosphat, Poudrette, Schwefelsäure rc. rc.** werden durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** (auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn rc.) entgegen genommen und reell ausgeführt. [142]

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts, laut Preis-Courant: [11]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlenen Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka in Gr.-Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate.

Stalling & Ziem,

Fabriken feuersicherer Stein-Dach-Pappen
in **Barge** bei Sagan, **Berlin, Breslau, Görlitz, Prag.**

Bei der nun wieder beginnenden Bausaison erlauben wir uns unsere vom königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten als feuersicher anerkannten

Stein-Dach-Pappen

in Erinnerung zu bringen.

Wir übernehmen die Eindeckung von Dächern in **Accord,** und lassen die uns übertragenen Arbeiten bei Verwendung des besten Materials durch zuverlässige Arbeiter ausführen, so dass wir im Stande sind für Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit unserer Ausführungen eine **mehrjährige Garantie** zu leisten. — Auf Verlangen liefern wir auch sämmtliche Materialien, als:

Steinpappe, Steinkohlentheer, Steinkohlenpech, Drahtnägel mit großen Köpfen,

in bester Qualität zu soliden Preisen und geben dazu eine gedruckte Anleitung zum Eindecken gratis, deren Vorschriften wir jedoch zur peinlichsten Befolgung anempfehlen.

Stalling & Ziem in Breslau,
Comtoir: Nicolaiplatz Nr. 1. [222]

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.